Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für  Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 134. Elbing, Dienstag, 12. Juni 1894. 46. Jahrg.

Agrarische Pläne.

Während der Plan, die Mißstände im Brennereigewerbe durch Aufhebung der Maischraumsteuer, Einführung der Brennereisteuer und Verzicht auf die Liebesgabe, unter Förderung der Ausfuhr, zu beseitigen, in der „Zeitschrift für Spiritusindustrie“, dem Organ der Brennereibesitzer, keinerlei Erwähnung gefunden hat, vermuthlich, weil man sich dort mit der Hoffnung auf ein Monopol trägt und das Vierzigmillionengeschenk mit Zähigkeit festhält, ist in landwirthschaftlichen Kreisen ein neues ungeheuerliches Projekt ausgearbeitet worden, über das am Sonnabend in Treptow gelegentlich der landwirthschaftlichen Ausstellung eingehend berathen worden ist. Im Folgenden geben wir, nach der „Voss. Ztg.“, die Grundlage des Planes, der unter der Bezeichnung: „Gesetzentwurf über Branntweinerzeugung und Branntweintaxe“ vom Bunde der Landwirthe betrieben wird. Die Reichsverwaltung übernimmt allen von den Brennern zu erzeugenden Spiritus, einstweilen zum Preise von 50 Mk. pro Hektoliter, ohne Maischraumsteuer. Ausgenommen sind nur die sogenannten Qualitätsbranntweine. Das Reich bestimmt den Verkaufspreis für den inländischen Trinkbranntwein und den für gewerbliche Zwecke zu verwendenden Spiritus. Die Mengen, die nicht im Inlande verbraucht werden, werden von dem Reich bestens nach dem Auslande abgesetzt. Zu Trinkbranntwein darf nur gereinigter Spiritus, Sprit, verwendet werden. Jeder Brenner erhält zu diesem Zwecke einen Traubeschen Reinigungsapparat auf Staatskosten; die Kosten für die Reinigung des Branntweins werden ihm bis zu 5000 Mk. jährlich vergütet. In jeder Schankstätte wird eine polizeilich genehmigte Taxe sichtbar angebracht, die den Preis der Getränke und außerdem die Bestandtheile und den Alkoholgehalt der zum Verkauf stehenden Branntweinarten angiebt. Strafbestimmungen gegen Zuwiderhandlungen sollen noch dem Ermessen einer Subkommission anheimgegeben werden. Die Brennzeit wird vom 1. September bis zum 15. Juni festgesetzt. Das Brennen von Mais etc. ist untersagt. Das sind die Grundgedanken des Gesetzentwurfes, mit dem der „Bund der Landwirthe“ guter Hoffnung ist. Um aber dem Werke die Krone aufzusetzen, wird der Mehrertrag der Branntweinsteuer, wie bereits mitgetheilt, auf 240 Millionen Mark, also nahezu eine Viertelmilliarde, angegeben. Wir glauben allerdings, daß dem Finanzminister Miquel, der nach seinen Niederlagen im Reichstage nicht müde wird, jede Gelegenheit zur Anpreisung einer Erhöhung der Reichseinnahmen wahrzunehmen, bei solchen Plänen das Herz im Leibe lachen muß. Herrn Miquel sind schon zahlreiche Projekte über die Aenderung der Branntweinsteuer und die Erhöhung ihrer Erträge überreicht worden, und er ist immer ein höflicher, freundlicher Mann, dem man aufs Wort glauben kann, er sei jedem Plusmacher dankbar, der einträgliche Finanzpläne ausheckt. Herr v. Diest-Daber hat sich ebenfalls auf das „große M“ berufen, das seinem Branntweinmonopolplane freundlich gegenüberstehe. Soviel ist gewiß, daß auch Herr Miquel, abgesehen von aller finanziellen Tragweite einer Aenderung, von der Unhaltbarkeit des heutigen Steuergesetzes, das einst als eine Blüthe agrarischer Weisheit gepriesen wurde, überzeugt ist.

Auf welche Neuerungen läuft der Vorschlag des „Bundes der Landwirthe“ hinaus? Das gesammte Spiritusgewerbe, mit Ausnahme der Brennerei, wird vollkommen verstaatlicht oder entmündigt. Heute kauft der Händler den Branntwein von dem Brenner. Er verkauft ihn an den Destillateur oder Gewerbetreibenden oder, soweit es möglich ist, an das Ausland. Auch die Reinigung des Spiritus wird in großen Privatanstalten vorgenommen; denn die frühere Bestimmung, daß jeder Brenner selbst für die Reinigung zu sorgen habe, eine Bestimmung, die von weiten Kreisen als vortheilhaft und nothwendig angesehen wurde, ist rückgängig gemacht worden. In Zukunft scheidet der Handel aus; denn Kauf und Verkauf sind Sache des Reiches, das vielleicht ein Branntweinamt einrichtet, mit einem Wirklichen Geheimen Ober-Branntweinrath an der Spitze, und Dutzende von niederen Branntweinräthen der verschiedensten Rangklassen in Berlin und in den Provinzen anstellt. Köstlich ist der Gedanke, jedem Branntweinbrenner einen Traubeschen Reinigungsapparat zu widmen und dabei noch die Reinigung besonders zu bezahlen. Der Destillateur steht in Zukunft noch tiefer, als in Staaten des Tabaksmonopols der Inhaber einer Trafik. Er hat nichts zu bestimmen, nichts zu verfügen; er hat den vorgeschriebenen Preis zu zahlen und zu nehmen. Vielleicht geht man dann noch einen Schritt weiter und spricht im Gesetze aus, daß mit dem Verschleiß von Branntwein nur ausgediente Unteroffiziere, die den Zivilversorgungsschein besitzen, und mit der Großdestillation nur pensionirte Offiziere betraut werden. Allenfalls könnte mit der Großdestillation von Amtswegen auch die Lotteriekollekte verbunden werden. Jedenfalls kommt der Vorschlag in der Wirkung auf die Enteignung vieler tausend selbständiger Geschäfte hinaus.

Wie aber steht es um die Sache der Brenner? Hier ist das Verfahren so einfach wie möglich. Der heutige Weltmarktpreis für Spiritus ist etwa 13 Mk. pro Hektoliter. Nach dem Vorschlage des „Bundes der Landwirthe“ ist der Brenner zufrieden, wenn er vom Reich 50 Mk. pro Hektoliter erhält. Man spricht ein großes Wort gelassen aus. Es wird den Brennern leicht sein, eine schöne Rechnung aufzumachen und zu beweisen, diese oder jene Selbstkosten liegen heute auf dem Hektoliter Spiritus; was darüber ist, das sei nothwendiger Gewinn des Brenners, solle er seine standesgemäße Rente beziehen. Für das Volk aber, für die Konsumenten, denen Niemand eine standesgemäße Rente gewährleistet, bedeutet dieser Vorschlag nichts anderes als eine Unterstützung der Brenner aus dem Säckel der Gesammtheit, eine Unterstützung von beispiellosem Umfange. Bei jedem Hektoliter hätte das Reich nach dem heutigen Preisstande nicht weniger als rund 37 Mk. zu schenken. Woher aber nimmt das Reich dieses Geld? Aus nichts wird nichts. Was dem Einen gegeben wird, muß dem Andern genommen sein. Auch sieht man sofort klar an dem Spiritus, der gewerblichen Zwecken dient, wo genommen wird. 700,000 Hektoliter Alkohol werden heute zu gewerblichen Zwecken verbraucht. Sie unterliegen nicht der Konsumsteuer. Die Maischraumsteuer wird zurückerstattet. Der gewerbliche Spiritus trägt mithin nur den Weltmarktpreis, ja, er profitirt heute noch an der Rückvergütung der Maischraumsteuer. In Zukunft aber soll er nicht 13 Mk. oder noch weniger kosten, sondern jedenfalls über 50 Mk., da doch das Reich selbst 50 Mk. pro Hektoliter zahlen muß.

In das Ausland soll das Reich den überschüssigen Spiritus „bestens“ verkaufen. Vielleicht ist es das „Beste“, das Reich läßt den Spiritus einfach auslaufen; denn wie soll ein nützliches Geschäft möglich sein, wenn das Reich zu 50 Mk. kauft, verschiedene Frachten, Spesen, Schwund, Verwaltungskosten trägt und doch zu 13 Mk. verkauft? Und woher kommen schließlich die 240 Millionen Mehreinnahme? Der Bund der Landwirthe scheint zu meinen, daß der Konsument ein Schwamm sei, aus dem man flüssiges Gold ohne Ende herauspressen könne. 240 Millionen Mark mehr als bisher an Branntweinsteuer, das bedeutet auf den Kopf der Bevölkerung fünf Mark oder auf die Familie von fünf Köpfen 25 Mk. jährlich. Die letzte Tagelöhnerfamilie, die letzte Bettlerfamilie soll mit 25 Mk. jährlich mehr als bisher besteuert werden, nur damit eine Handvoll Branntweinbrenner ihre sichere Rente bezieht! Das ist die Moral dieses Planes, der heute in Treptow, wie wir vermuthen, Annahme finden wird. Die große Mehrheit der Bevölkerung aber wird zu dieser Ausschreitung agrarischer Begehrlichkeit einfach sagen, es sei Tollheit, und wenn es auch Methode hat.

Politische Tagesschau.

Elbing, 11. Juni.

Ein Gesetzentwurf zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs ist, wie offiziös gemeldet wird, noch nicht ausgearbeitet. Fest steht bisher nur, daß man mit dem Entwurfe nicht bloß, wie der bekannte Antrag Roeren zum Gesetzentwurf über den Waarenbezeichnungsschutz, einen Theil des unlauteren Wettbewerbs, sondern möglichst den letzteren in seinem ganzen Umfange treffen will. Der Antrag Roeren wollte eigentlich nur die Gruppe von Fällen des unlauteren Wettbewerbs treffen, welche sich auf die täuschende Anmaßung besonderer Vorzüge für die eigenen Waaren bezieht. Daneben existiren aber noch zwei andere. Die eine umfaßt die Aneignungen von Geschäftsbeziehungen anderer. Hierzu gehört namentlich auch die Ausnutzung des Verraths von Geschäfts- und Fabriksgeheimnissen. Es ist bekannt, daß regierungsseitig hierüber schon früher Erhebungen veranlaßt waren. Die letzteren hatten aber so verschiedenartige Ergebnisse, daß damals von einer Verfolgung der Angelegenheit abgesehen wurde. Nunmehr wird die Frage der Bestrafung dieses Verraths wahrscheinlich in dem in Rede stehenden Entwurfe ihre Lösung finden. Schließlich erfordert auch noch die Gruppe derjenigen Fälle Berücksichtigung, welche darauf berechnet sind, die Konkurrenz zu diskreditiren, deren Absatz dadurch zu mindern und den eigenen zu heben.

Zur ungarischen Krise. Wekerle wurde am Sonnabend Mittag vom Kaiser empfangen. Der Kaiser behielt sich neuerdings die endgültige Entscheidung vor, und zwar aus dem Grunde, weil der liberale Klub in der Mittagssitzung beschlossen hat, bei dem Kaiser nochmals auf die Beibehaltung Szylagyis im Kabinet zu dringen. In dem genannten Klub verlautet, der Kaiser werde Szylagyi unter dem Vorbehalt acceptiren, daß derselbe nur so lange im Amte verbleibt, bis die kirchenpolitische Vorlage durchgebracht worden ist, dann aber freiwillig zurücktritt. Am Sonnabend Abend meldete dann Wekerle dem liberalen Klub an, daß er zum Ministerpräsidenten ernannt und der Eintritt Szylagyi's in das Kabinet vom Kaiser bewilligt worden sei. Die Vereidigung des neuen Ministeriums soll heute (Montag) erfolgen. In klerikalen Kreisen erregt die Bildung des liberalen Ministeriums natürlich die größte Erbitterung; alle klerikalen Magnaten sistirten ihre bereits getroffenen Vorbereitungen zur Abreise, damit auch bei der zweiten Abstimmung über die Zivilehevorlage dieselbe mit großer Majorität abgelehnt werde. Allgemein geht die Ansicht dahin, daß, falls das Ehegesetz nicht auf unbestimmte Zeit vertagt wird, eine baldige neue Ministerkrisis eintreten oder die Auflösung der Kammer unvermeidlich sein wird.

Im Banca-Romana-Prozeß kam es am Freitag bei der Vernehmung des früheren Finanzministers Grimaldi zu recht erregten Scenen. Grimaldi bestritt, jemals von der Banca Romana Geld erhalten oder an Tanlongo die briefliche Forderung gerichtet zu haben, welche der Polizeikommissar Montalto unter den später verschwundenen Papieren gesehen haben will; er erklärte es zugleich für unwahr, daß er in seiner Ministereigenschaft den geldbedürftigen Abgeordneten Fazzari an Tanlongo empfohlen habe. Dies sei vor seinem Eintritte ins Ministerium geschehen. Auch der frühere Handelsminister Lacava erklärte, nie von Tanlongo Geld erhalten zu haben. Grimaldi, Lacava und andere frühere Minister geben den angeklagten Beamten, theilweise auch Tanlongo die besten Zeugnisse. Giolitti hat sich nunmehr endlich öffentlich gegenüber den ihn belastenden Aussagen erklärt. In einem offenen Brief an seine Wähler weist er alle Anklagen zurück. Er erinnere sich nicht, jemals an Tanlongo verfängliche Briefe geschrieben zu haben. Die ihm zur Last gelegte Unterschlagung von Dokumenten sei unwahr, er habe sich nur im Staatsinteresse Kopien derselben aushändigen lassen. Speziell leugnet Giolitti jede Beziehung zur Banca Romana, von welcher nur der Staatsschatz ein einziges Mal 60,000 Francs entliehen, aber bald wieder zurückgezahlt habe. Die Anklagen gegen ihn seien ausschließlich das Werk gewisser politischer Gegner. Giolitti erklärt insbesondere die Behauptung einer Zahlung von 40,000 Lire durch Pietro Tanlongo im November 1892 für eine freche Verleumdung. Er leugnet, irgendwelche Beziehungen zur Banca Romana gehabt und in der Angelegenheit der Wahl von Frosinone an Tanlongo anders als beschwerdeführend über die Gegnerschaft der Bankbeamten geschrieben zu haben. Tanlongos Ernennung zum Senator sei im Ministerrathe einstimmig beschlossen worden. Nach den ersten Entdeckungen von Unregelmäßigkeiten in der Bank habe er am 15. Januar die polizeiliche Ueberwachung Tanlongos und der beiden Lazzaroni Berichte verfügt, welche indessen bis zu ihrer Verhaftung am 19. Januar genügend Zeit zur Beseitigung von Papieren hatten. Das Ministerium habe die ganze Angelegenheit schleunigst in die Hände der Gerechtigkeit gelegt. Er, Giolitti, habe lediglich aus Besorgniß, daß noch versteckte ungesetzliche Banknoten vorhanden seien, über Ergebnisse der Haussuchung bei Tanlogo und Lazzaroni Berichte eingefordert und Verzeichnisse wichtiger beschlagnahmter Papire, doch nur solcher, die in gerichtlichen Besitz kamen, erhalten. Giolitti will nach der Einleitung des Prozesses Tanlongo zahlreiche Anerbietungen von Schriftstücken, durch die öffentliche Persönlichkeiten bloßgestellt würden, empfangen, aber alle abgelehnt haben, weil ihm die Ausdehnung des Skandals widerstrebte. Ein Brief Tanlongos aus dem Gefängniß, der mit der Enthüllung aller durch die früheren Minister der Bank aufgezwungenen Opfer drohte, habe Giolitti nicht beantwortet. Dieser Brief soll nach der Behauptung Giolittis beweisen, daß Tanlongo an den Bankverlusten unschuldig sei.

Reform des Maschinen-Ingenieurkorps der Marine. Schon zu wiederholten Malen haben in den leitenden Kreisen Erwägungen stattgefunden, das Maschinen-Ingenieurkorps der kaiserlichen Marine zu reorganisiren, d. h. in erster Linie Neubestimmungen über dessen Ergänzung in Kraft treten zu lassen. Man sah sich veranlaßt, eine Aenderung zu planen, weil der leitende Ingenieur an Bord der Kriegsschiffe heutzutage zweifellos einen der für das ganze Schiff im Ernstfalle verantwortlichsten Posten bekleidet, der in vielen Fällen ausschlaggebend wird. Wie jetzt gemeldet wird, hat man zunächst ins Auge gefaßt, bei einer Umgestaltung über die Ergänzung des Maschinen-Ingenieurkorps dahin eine Aenderung eintreten zu lassen, daß vor Allem die Aspiranten im Maschinen-Ingenieurkorps der Flotte eine abgeschlossene höhere Schulbildung, wenn möglich die eines Polytechnikers, haben sollen; während bis jetzt die zu Ingenieuren beförderten Maschinisten die Fachbildung lediglich durch die Lehrinstitute der Flotte selbst erhielten, und nur einzelne Ingenieure ausnahmsweise zum Besuch einer technischen Hochschule abkommandirt wurden. Natürlich beabsichtigt man, nach einem Eintritt dieser gesteigerten wissenschaftlichen Vorbedingungen auch die Rangverhältnisse der Marine-Maschinen-Ingenieure dahin zu ändern, daß sie in ihrer gesellschaftlichen Stellung vollkommen gleichberechtigt mit dem übrigen Seeoffizierkorps stehen. Auch äußerlich will man diese Gleichstellung des Maschinen-Ingenieurkorps mit dem Seeoffizierkorps dahin zum Ausdruck bringen, daß man ihnen das Anlegen der Schärpe verleiht, wie es bereits nach dem Unglück auf der „Brandenburg“ seitens des Oberkommandos der Marine an allerhöchster Stelle in Anerkennung des heldenmüthigen Verhaltens der Maschinen-Ingenieure befürwortet war.

Die Revolution in San Salvador hat mit der Niederlage und Flucht des Präsidenten Carlos Ezeta geendet; die Verhältnisse scheinen aber nichts weniger als beruhigend zu sein, denn, wie schon gemeldet, hat das amerikanische Kriegsschiff „Pennington“ in La Libertad Truppen zum Schutz der dort lebenden Ausländer gelandet. Der General Ezeta war vor vier Jahren durch eine Revolution an die Spitze der Regierung von Salvador gelangt. Damals war General Menandez Präsident, dessen Willkürregiment große Erbitterung im Lande erregt hatte. Mehr als zweihundert politische Gegner desselben waren binnen vier Monaten erschossen worden. Es war am 22. Juni 1890, als General Melesio Marcial während eines im Palais des Präsidenten gegebenen Balles in den Ballsaal eindrang, um den General Ezeta, der mit 600 Mann aus Santa Ana eingetroffen war, zum Präsidenten zu proklamiren. Zwischen Marcial und dem Befehlshaber der Regierungstruppen, General Martinez, kam es zu einem Streit, in Folge dessen Marcial erschossen wurde, worauf Ezetas Truppen den General Martinez gefangen nahmen und die Kasernen besetzten. So wurde Ezeta Präsident. Im Sommer vorigen Jahres bildete sich eine Verschwörung gegen ihn, die dann zum offenen Aufstande überging. Schon vor einigen Wochen ist der Bruder des Präsidenten, General Antonio Ezeta, in einem der Gefechte gefallen.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. Juni. Die Hauptversammlung der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft, die heute im Beisein des Landwirthschaftsministers v. Heyden unter dem Vorsitz des Herrn v. Levetzow tagte, entsandte ein Huldigungstelegramm an den Kaiser, in dem sie wünscht, daß es ihm gelinge, den Frieden und dem Stande der Landwirthe die Möglichkeit zu erhalten, zum Wohle des Ganzen in redlicher Arbeit seine Pflicht zu erfüllen. Für die Versammlungen der beiden nächsten Jahre wurden Dresden und Mannheim festgesetzt. Dann folgten Vorträge über technische Fragen der Landwirthschaft. — Die Nachricht der Blätter, daß der Verein der Brauereien, falls bis zum 15. Juni der Boykott nicht aufgehoben sei, weitere 25 pCt. der Arbeiter entlassen wolle, entbehrt der Begründung. Es bestätigt sich, daß Verhandlungen aller größeren Brauereien der Norddeutschen Braugemeinschaft behufs gemeinsamer Abwehr von Boykottirungen geführt werden, doch steht das Resultat noch nicht fest. — Eine Versammlung der ausständigen Brauereiarbeiter, die heute Vormittag stattfand, war kaum von 200 Personen besucht. Man beschäftigte sich mit den Unterstützungsgeldern. Es wurde auch mitgetheilt, daß die Polizei den sog. Controleuren, die nach boykottirtem Bier forschen, scharf auf die Finger sehe. — Die Carl-Peters-Stiftung hat im Hinblick auf die mißglückte Wirksamkeit des Antisklaverei-Komiters sich vom Neuen konstituirt und wird demnächst mit einem Aufrufe vor die Oeffentlichkeit treten. — Die auf heute festgesetzte Verhandlung gegen Ahlwardt wegen Beleidigung Miquels ist aufgehoben worden, angeblich weil in letzter Stunde ein Zeuge erkrankt sei. Nach einer anderen Version habe Miquel den Strafantrag auf Bitten Ahlwardt's zurükgezogen, nachdem Plack und Schweinhagen wegen derselben Angelegenheit verurtheilt worden sind. — Der bekannte Landgerichtsdirektor Brausewetter hat gegen den „Vorwärts“ Strafantrag gestellt, weil dieser die mehrfach erwähnte Kritik eines hohen Justizbeamten über Brausewetter's Prozeßleitung aus der „Nationalzeitung“ nachgedruckt hat. — Der Verein der Berliner Gastwirthe richtet an die Industriellen und die gesammte Einwohnerschaft die dringende Bitte, die Brauereien im Kampfe gegen den Boycott zu unterstützen.

* **Kiel,** 10. Juni. Angesehene Mitglieder der bürgerlichen Parteien im Wahlkreise Elmshorn beschlossen, in der Stichwahl ein Zusammengehen aller nicht sozialistischen Wähler herbeizuführen. Die bürgerliche Presse wirkt in demselben Sinne.

* **Siegen,** 9. Juni. In dem Prozesse gegen Brüggemann und Genossen wegen Zusammenbruchs des Siegener Bankvereins beantragte der Staatsanwalt folgende Strafen: gegen Brüggemann wegen absichtlicher Benachtheiligung des Bankvereins im Differenzhandel, sowie wegen Verschleierung, Erpressung und Betrug 7½ Jahre Gefängniß und 23,000 Mk. Geldstrafe, gegen Kobusch wegen Benachtheiligung und Verschleierung 3¼ Jahre Gefängniß und 5500 Mk. Geldstrafe, gegen Frank wegen Beihilfe zu den erwähnten Delikten und wegen strafbaren Aufwandes 1¼ Jahr Gefängniß und gegen Schröder 3 Jahre Gefängniß und 2000 Mk. Geldstrafe.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 10. Juni. Extrablätter kündigen die neue Ministerliste an. In den Bürgerkreisen werden große Ovationen für den König geplant. Im liberalen Klub herrscht großer Jubel. Das Ackerbauministerium bleibt vorläufig unbesetzt, da Bannfiy es vorzieht, Präsident des Unterhauses zu bleiben, und Bethlen, der seitherige Minister, unmöglich ist in Folge der Affaire Khuen-Hedervary. Der neue Kultus-Minister, Baron Lorand Eoetvoes, Professor der Physik an der Budapester Universität und Präsident der Akademie der Wissenschaften, ein Sohn des Dichters und Staatsmanns Baron Josef Joetvoes, ist durchaus liberal. Der Hofminister Graf Julius Andrassy, seither Staatssekretär des Innern, Sohn des verstorbenen Ministers ist Abgeordneter des liberalsten Bezirks der Haupt,

stadt und der populärste Magnat. Die Liste bedeutet einen totalen Sieg der Liberalen.

Frankreich.

Paris, 10. Juni. Der „Temps" veröffentlicht einen bemerkenswerthen Artikel, in welchem er sagt, Frankreich habe stets gute Beziehungen mit Belgien unterhalten. Keineswegs jedoch sollen diese Beziehungen durch die persönliche Politik des Herrschers des Congostaates, des Königs Leopold, leiden dürfen. Immerhin sei es unklug, seitens der belgischen Regierung dem Congostaate die belgische Diplomatie, die Offiziere der belgischen Armee und Finanzsubsidien zur Verfügung zu stellen, denn sowohl in Paris als auch in Brüssel sehe man ein, daß dazu gar kein Anlaß, da die Lage normal sei. — Die Blätter veröffentlichen den Text des gestern Abend von der Kammer angenommenen Gesetzes in Betreff Gründung einer Pensionskasse für Bergleute. Die sozialistischen Zeitungen bezeichnen die Annahme des Gesetzes für den größten Sieg der französischen Arbeiterpartei. — Die „Politique coloniale" veröffentlicht einen Artikel, in welchem elf Streitfragen entwickelt werden, welche zwischen England und Frankreich demnächst zum Gegenstande diplomatischer Verhandlungen gemacht werden sollen.

England.

London, 9. Juni. Bei dem gestrigen unionistischen Bankett bezeichnete Salisbury das Programm der liberalen Partei als ein übereiltes künstliches Werk. Die Homerulebewegung nehme immer mehr ab; die stetig zunehmende Bevölkerung verlange Arbeit. Neben der Zollpolitik, welche England jetzt verfolge und die das Land von anderen europäischen Staaten fast gänzlich isolire, sei die Arbeiterfrage eine der ernsthaftesten, welche zu lösen sei. Die Existenzmittel für das Volk würden immer geringer. Es sei Zeit, daß die Regierung einschreite. — Der „Standard" läßt sich aus Constantinopel melden, die Pforte werde, wenn England mit Deutschland bezüglich des Congos ein Abkommen treffe, gegen den englisch-kongolesischen Vertrag nicht protestiren. — Wie der „Times" aus Buenos Ayres gemeldet wird, bestritt der Finanzminister gestern im argentinischen Kongreß, daß die Bezahlung der Zinsen der auswärtigen Schuld eingestellt wäre oder daß die Regierung daran dächte, eine neue Anleihe aufzunehmen. Die Regierung sei ermächtigt, finanzielle Verhandlungen anzuknüpfen, ohne den Kongreß vorher zu befragen. Diese Verhandlungen brauchen sich nicht nothwendig auf eine Anleihe zu beziehen, sondern könnten die zur Führung der gewöhnlichen Regierungsgeschäfte nöthigen Arrangements zum Gegenstand haben. — Nach einer Meldung der „Times" aus Buenos-Ayres hat der Finanzminister der Provinz Buenos-Ayres eine Erklärung veröffentlicht, wonach es unmöglich sei, weiter neue Einnahmen herbeizuführen oder die Ausgaben zu verringern. Die Erklärung soll auch die Feststellung enthalten, daß die Provinz ihren Verbindlichkeiten nicht nachzukommen vermöge.

Serbien.

Belgrad, 9. Juni. Fürst Ferdinand empfing gestern den bekannten serbischen Politiker Pera Thodorovic in zweistündiger Audienz, über welche dieser Folgendes telegraphisch hierher berichtet: Der Fürst äußerte, die äußere Politik Bulgariens werde durchaus keine Veränderung erfahren und es sei nicht richtig, den Sturz Stambulow's mit einer Annäherung an Rußland in Verbindung zu bringen. In der inneren Politik müsse jetzt unbedingt eine freisinnigere Richtung eintreten. Er habe seine Regierung beauftragt, ihm einen Amnestie-Vorschlag zu unterbreiten, wonach die meisten politischen Verbrecher begnadigt werden sollen. Die Auflösung der Sobranje erfolgt in den nächsten Tagen und werden die Neuwahlen im Herbste stattfinden. Der Kabinetswechsel war, so schloß der Fürst, ein Gebot der äußersten Nothwendigkeit; denn würde Stambulow noch weiter an der Spitze der Regierung geblieben, so hätte die Autorität der Krone eine empfindliche Einbuße erlitten. Der Fürst ist überzeugt, daß die Ruhe im Innern nirgends gestört wird.

Von der Antwerpener Welt-Ausstellung.

Spezialbericht der Altpreußischen Zeitung.

Antwerpen, 9. Juni 1894.

Wer für den edlen Sport des Radfahrens und mithin auch für Fahrräder sich interessirt, dem ist auf der Ausstellung Gelegenheit geboten, sich einmal gründlich an dem Anblicke jener nützlichen und angenehmen Instrumente zu ergötzen. Denn in den meisten Abtheilungen sind Velocipede ausgestellt, so in der holländischen, der dänischen, der österreichischen, der französischen, der deutschen, der belgischen, der englischen und vielleicht auch noch in einigen anderen, in denen dieselben dem Auge Ihres Berichterstatters trotz eifrigen Suchens entgangen sein können. Am wenigstens vertrauenerweckend und am anspruchlosesten in Bezug auf Eleganz und äußeren Luxus präsentiren sich seltsamer Weise die französischen Fabrikate, etwas besser sind schon die holländischen, dänischen und österreichischen, welche letztere sich merkwürdigerweise in die türkische Abtheilung verirrt haben, obwohl auch sie noch immer recht bescheiden und demüthig auftreten, und erst in den drei anderen der oben genannten Abtheilungen bekommt man einen Begriff davon, was auf dem Gebiete der Fabrikation von Fahrrädern heutigen Tages geleistet wird. Vor allem ist die englische Ausstellung von Fahrrädern eine wahrhaft großartige und überaus glänzende. Dieselbe befindet sich neben der gleichfalls sehr bedeutenden belgischen, und auf diese Weise ist dort eine Collektion von Fahrrädern entstanden, die zusammen aus wohl 4—500 Stück besteht und einen sehr imposanten Gesammtraum einnimmt. Steht man in der Mitte desselben, so erblickt man auf eine ansehnliche Entfernung nichts als Fahrräder um sich, zwei- und dreiräderige, ein-, zwei und dreisitzige, Fahrräder für Herren und solche für Damen, kurzum alle Sorten von derartigen modernen Fuhrwerken, die nur gegenwärtig fabricirt werden. Daß die betreffenden Fabrikanten das Beste und Schönste ausgestellt haben, was sie besaßen, ist ja selbstredend, und es ist auch des weiteren sehr wahrscheinlich, daß sie speziell für die Ausstellung besonders werthvolle Velocipede anfertigen ließen. Aber selbst wenn man sich dies vergegenwärtigt, kann man nicht umhin, in Staunen über den kaum glaublichen Luxus zu gerathen, den man bei diesen im Grunde genommen doch so einfachen Instrumenten vielfach anzubringen wußte und bei dem Elfenbein und massives Silber die Hauptrolle spielen.

Die englische Fabrikate sind wirklich ganz außerordentlich schön und elegant, und wenn auch die daneben stehenden belgischen alle Anerkennung verdienen, so können sie doch an die ersteren nicht heranreichen. Mit diesen können sich höchstens die von der Firma Dürrkopp und Cie. in Bielefeld ausgestellten Fahrräder messen, die einzigen, die in der deutschen Abtheilung vorhanden sind. Daß dort diese heutigen Tages so wichtige Industrie nicht stärker und effektvoller vertreten ist, muß um so mehr bedauert werden, als man an anderen Stellen sich überzeugen kann, auf welcher Höhe die deutsche Industrie in der Fabrikation der einzelnen Bestandtheile von Fahrrädern, wie z. B. in derjenigen von Gummireifen, steht. In dieser Branche excelliren vor allem die Sächsisch-Böhmischen Gummiwaaren-Fabriken, Aktien-Gesellschaft in Dresden-Löbtau und in Bünauburg in Böhmen, die neben einer vollständigen Musterkollektion ihrer verschiedenen Fabrikate, wie technischer und chirurgischer Gummiwaaren, Radirgummi, Gummibälle, Asbestfabrikate u. s. w. ihre Specialitäten in Velocipedartikeln zur Ausstellung gebracht haben. Neben dem dort befindlichen hohlen Gummireifen, dem sogen. Pneumatik, „Fortschritt," welcher sich überaus leicht montiren und demontiren läßt und sich besonders zur Umänderung älterer Systeme eignet, erregt der von jener Firma ausgestellte Imperial-Pneumatik Modell 94 bei den hier so zahlreich vorhandenen Liebhabern des Radfahrens allgemeine Bewunderung oder vielmehr wirkliches Aufsehen. Derselbe besitzt nämlich unter anderem die Vorzüge, daß er von jeder Seite aus sehr leicht und schnell auf die Felge gebracht werden kann, daß es bei ihm unmöglich ist, den Reifen auch in halb aufgeblasenem Zustande aus der Felge zu entfernen und daß der Luftschlauch derartig durch die übereinander liegenden Verlängerungen der Ansätze geschützt wird, daß ein Klemmen des ersteren, sowie eine Beschädigung durch die Speichenköpfe unbedingt ausgeschlossen erscheint. Etwaige Undichtigkeiten an diesem Gummireifen kann jeder Radfahrer sofort mit Leichtigkeit selbst repariren, obwohl die Gelgenheit hierzu nicht leicht eintreten dürfte, da der Pneumatik bei aller Eleganz den Eindruck eines Fabrikates von geradezu unverwüstlicher Dauerhaftigkeit macht. Ueberhaupt werden unsere die Ausstellung besuchenden Landsleute sehr häufig die Wahrnehmung machen können, daß das Gediegene, Solide und Praktische vorzugsweise in der deutschen Abtheilung seine Vertretung gefunden hat, eine Wahrnehmung, die sie über gewisse Mängel der letzteren wohl einigermaßen hinweg trösten wird.

Einmal bei dem Thema von den hier eintreffenden Deutschen angelangt, wollen wir kurz die Frage erörtern, um welche Zeit sich ein Besuch der Ausstellung am meisten empfiehlt, eine Frage, wegen der der Schreiber dieser Zeilen in den letzten Wochen aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands wiederholt um Auskunft angegangen wurde. Nach unserer Ansicht thut Jeder, der es irgendwie so einzurichten weiß, wohl daran, wenn er die Reise nach Antwerpen vor Mitte Juli unternimmt. Denn um diese Zeit beginnt der eigentliche Zudrang von Fremden, der naturgemäß mancherlei Unzuträglichkeiten mit sich bringt, die einem jetzt noch erspart bleiben. Die Ausstellung ist ja gegenwärtig bereits so ziemlich vollendet, und da vom 12. oder 15. Juni an auch der lenkbare Luftballon seine regelmäßigen Fahrten unternehmen wird, so wird man von diesem Zeitpunkte an Alles sehen können, was hier überhaupt zu sehen ist, mit alleiniger Ausnahme des Luftschlosses, von dem heute noch kein Mensch weiß, wann es zum ersten Male in die Lüfte emporsteigen soll. Dafür aber, daß man auf diesen einen Anblick verzichtet, wird man reichlich durch den Umstand entschädigt, daß das Gedränge in der Ausstellung nicht zu groß ist, daß man sich dort unbeengt und ungenirt überall umsehen und daß man die herrlichen Abende im Ausstellungsparke genießen kann, ohne daß man den Tag über unter der Juli- oder Augusthitze zu leiden hätte. Des weiteren aber findet man jetzt noch allenthalben ohne besondere Mühe ein Unterkommen, was im Juli nicht mehr so leicht möglich sein wird, man lebt hier augenblicklich überhaupt angenehmer und wohl auch billiger als in den späteren Monaten. Denn der Preis für ein Zimmer z. B. beträgt jetzt in den Privathäusern und mittleren Hotels durchschnittlich noch 3 Francs pro Tag, für den Juli dagegen ist bereits vielfach eine vorläufige Erhöhung desselben auf 4 Francs in Aussicht genommen, was freilich auch so schlimm noch nicht wäre, wenn man die Gewißheit hätte, daß die Herren Zimmervermiether nunmehr auch hierbei stehen bleiben würden. Allerdings ist ja bei allen Dingen dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel hinein wachsen, und speziell in dem vorliegenden Falle werden die in den Nachbarstädten massenweise vorhandenen Quartiere die hiesigen Wirthe schon dazu zwingen, etwas bescheiden mit ihren Wohnungspreisen zu sein, da die Fremden sonst leicht mit den Abendzügen nach irgend einem Nachbarorte sich begeben könnten.

Eine übermäßige Vertheuerung der Wohnungen während der eigentlichen Saison ist also nicht zu befürchten, und noch weit weniger wahrscheinlich ist ein irgendwie erhebliches Steigen der Preise für die hier im allgemeinen recht billigen Speisen und Getränke. Die Rücksicht auf eine hierdurch etwa entstehende kleine Mehrausgabe würde auch wohl die Wenigsten von einem Besuche der Ausstellung während der beiden kommenden Monate abhalten, denn wer sich aus weiter Ferne nach einer Weltausstellung begiebt, der macht sich in der Regel keine besonderen Gedanken darüber, ob hierbei nun 10—20 Francs mehr oder weniger aus seiner Tasche in diejenigen anderer Leute wandern. Aber wenn sich zu einer solchen, wenn auch kleinen Ersparniß die weitere Annehmlichkeit gesellt, daß man mit viel mehr Ruhe und Behagen die einzelnen Theile der Ausstellung, das neue Gemälde-Museum, den zoologischen Garten, die verschiedenen hochinteressanten Kirchen, großartigen Hafenbauten und noch so manches Andere in unserer an Sehenswürdigkeiten so reichen Stadt in Augenschein nehmen kann, dann kann wohl schwerlich Jemand mehr im Zweifel darüber sein, welchen Zeitpunkt er für die Reise nach Antwerpen zu wählen hat.

A. v. U.

Die Cholera.

Danzig, 10. Juni. Gestern Nachmittag fand in der königl. Polizeidirection eine Conferenz unter Vorsitz des Polizeidirektors Herrn Wessel zur Berathung über den gegenwärtigen Stand der Cholera in unserer Gegend und die gegen die Epidemie zu ergreifenden Maßnahmen statt. An der Conferenz nahmen Theil die Herren Oberpräsident Excellenz v. Goßler, Geheim-Rath Prof. Dr. Koch-Berlin, die Oberstabsärzte Schirike und v. Meyren, Medizinalrath Dr. Zeuschner, Major v. Stuckart, Oberbürgermeister Dr. Baumbach, die Landräthe v. Gramatzki und Maurach, Gerichtsassessor Fleischauer; von der Polizeidirektion Sanitätsrath Dr. Glaser, Polizeirath Witte, Regierungsassessor v. Schwerin, Sanitätsrath Dr. Semon, Kreisphysikus Dr. Farne, der Direktor des hiesigen bakteriologischen Institutes Dr. Lickfett, Stabsärzte Dr. Feldheim und Dr. Mersmann, Hafenbauinspektor Wilhelms, ferner Stadtrath v. Roczinski, Dr. Piwko, Dr. Götz, Sanitätsrath Dr. Freymuth, Dr. Lièvin, Dr. Voges, Geh. Commerzienrath Damme und Stadtverordneten-Vorsteher Steffens. Excellenz v. Goßler gab zunächst einen Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der Cholera. Professor Koch betonte die Nothwendigkeit, daß ein Ueberwachungsdienst auch zu Lande, namentlich in den an den Ufern der Weichsel gelegenen Landkreisen, eingerichtet werde, um jeden verdächtigen Fall sofort zur Kenntniß der zuständigen Behörden zu bringen und choleraverdächtig erkrankte Personen bei Zeiten interniren zu können. Ferner sei die sorgfältigste bakteriologische Untersuchung dringend geboten, die allerdings eine Vergrößerung des hiesigen bakteriologischen Instituts bedinge, welches die zur Untersuchung eingesandten Fälle, namentlich wenn sich dieselben noch vermehrten, nur schwer werde bewältigen können. Nach einer kurzen Debatte darüber, ob das Wasser in der todten Weichsel auch als verseucht anzusehen sei, fanden die bezüglich dieses Gewässers bereits getroffenen Schutzmaßregeln seitens der Conferenz Billigung. Der Fischereiverkehr dürfte vorläufig mit Rücksicht auf die dadurch herbeigeführte Geschäftsstörung noch keine Einschränkung erfahren. Ganz besonders wurde in der Conferenz, speciell durch Herrn Professor Koch, die große Gefahr hervorgehoben, die in dem Genuß von Weichselwasser liege, vor dem nicht genug gewarnt werden könne. Um so mehr ist es zu bedauern, daß trotz der bereits erlassenen behördlichen Warnung Leute, wie z. B. gestern ein Heizer von einem hiesigen Dampfer, aus reinem Leichtsinn Weichselwasser genießen, ohne dabei an die große moralische Verantwortlichkeit zu denken, die sie dadurch der Allgemeinheit gegenüber auf sich laden. (D. Z.)

Thorn, 10. Juni. Von der Weichselmündung wird heute ein neuer Cholerafall gemeldet. Bei einem in Letzkauerweide erkrankten Arbeiter ergab die bakteriologische Untersuchung asiatische Cholera.

Aus aller Welt.

Einen frechen Bankraub verübten vier Banditen zu Longview in Texas. Als die dortige Erste Nationalbank geschlossen werden sollte, traten plötzlich zwei bewaffnete Kerle vor den Kassirer und befahlen ihm mit vorgehaltenen Revolvern, sofort die Hände in die Höhe zu heben. Zugleich warf einer der Kerle den Kassirer zu Boden und raubte dann aus dem Geldschrank 2500 Dollar in baar und in Werthpapieren. Währenddessen hatten zwei andere vor der Thür wachehaltende Räuber die Aufmerksamkeit des städtischen Polizeiobersten Muckleroy erregt, der sofort Alarmzeichen gab, dafür aber auch durch einen Schuß in den Unterleib niedergestreckt wurde. Von allen Seiten strömten jetzt Neugierige herbei. Einer derselben feuerte auf die Banditen, erhielt aber im selben Augenblick gleichfalls eine tödtliche Kugel. Darauf eilten die Räuber zu ihren Pferden und ergriffen die Flucht. Mehrere Polizisten und eine Anzahl Bürger verfolgten die Banditen, und es entspann sich ein regelrechtes Gefecht, währenddessen über 400 Schüsse abgegeben wurden. Einer der Räuber blieb todt auf dem Platze, die anderen hingegen entkamen in der zunehmenden Dunkelheit.

Folgender entsetzliche Unglücksfall ereignete sich bei der Station Lindhorst an der Hannover-Mindener Bahnstrecke. Das dreijährige Kind eines in der Nähe Lindhorsts stationirten Bahnwärters war in einem unbewachten Augenblick auf den Bahnkörper gerathen, als der die Station um 3 Uhr passirende Zug Nr. 362 heranbrauste. In demselben Augenblicke sieht die Mutter, was vorgeht und springt hinzu, um ihren Liebling zu retten. Doch zu spät! Der Zug erfaßt sie Beide und zermalmt Mutter und Kind.

Ein Todtengräber, der sich selbst begräbt. Der Todtengräber in Podgorze bei Thorn versuchte unlängst, sich in der Nähe des Kirchhofs lebendig zu begraben. In fast erstarrtem Zustande wurde er aufgefunden, bis zum Halse in Sand steckend. Kaum hatte er sich erholt, lief er an die Weichsel, um sich zu ertränken. Hiervon wurde er auch zurückgehalten, und nun versuchte er durch Halsabschneiden seinem Leben ein Ende zu machen; er wurde jedoch noch lebend aufgefunden und in das Krankenhaus geschafft.

Nachrichten aus den Provinzen.

Zoppot, 8. Juni. Am nächsten Donnerstag beginnt mit Morgenmusik, die durch einen Choral eingeleitet wird, offiziell die Badesaison. Am Nachmittag findet dann das erste große Konzert im Kurgarten statt. Die Strandhallen, die nahezu fertig sind, werden mehr als 2000 Personen freundlichen und bequemen Aufenthalt bieten. Sie sind hoch und luftig und ihre Glaswände gewähren einen köstlichen Ausblick auf Strand und Meer, der sich von den breiten Terrassen des Oberstocks noch erweitert. Zu diesen Terrassen führen bequeme Doppeltreppen, und sie sind von Glaspavillons flankirt, in deren Schutz man mit aller Behaglichkeit bei Sturm und Unwetter sich des interessanten Schauspiels des wellenbewegten Meeres wird erfreuen können.

S. **Krojanke,** 10. Juni. Recht schwer heimgesucht wurde die Besitzer Weinkauf'sche Familie zu Dollnick. Sämmtliche 4 Kinder im Alter von 1—5 Jahren wurden dem tiefgebeugten Ehepaar innerhalb 4 Wochen durch die in dem Orte grassirende Diphtheritis entrissen; auch 2 Schwestern der untröstlichen Mutter, 14 bezw. 22 Jahre alt, welche Krankenpflegerdienste verrichteten, wurden von der Seuche befallen und hingerafft.

Berent, 8. Juni. Gestern fand vor dem hiesigen Schöffengerichte die Angelegenheit wegen des im April d. J. angeblich hier beabsichtigten Ritualmordes, worüber s. Zt. ausführlich berichtet war, ihren Abschluß. Die Wittwe Herrman hatte sich nämlich wegen Erregung ruhestörenden Lärms und Verübung groben Unfugs zu verantworten, indem sie damals durch ihr Geschrei, die Juden hätten ihr Kind geschlachtet (dasselbe hatte bekanntlich eine Ziege zum Kaufe ausgeboten und sich dabei lange aufgehalten), einen großen Menschenauflauf verursacht hätte. Die Beschuldigte hatte gegen den auf 5 Tage Haft lautenden richterlichen Strafbefehl Einspruch erhoben und auf Hauptverhandlung angetragen. Da der Einspruch nach Ansicht des Gerichts frivol erhoben war und die Beschuldigte auch nicht das Geringste zu ihrer Vertheidigung anführen konnte, so erkannte das Gericht dem Antrage der Anklagebehörde gemäß auf 2 Wochen Haft. — Gestern passirte Herr Bischof Dr. Redner, von Schöneck kommend, unsern Ort und begab sich nach Stendsitz zur Firmung. Auf dem Bahnhofe hier wurde derselbe von mehreren Geistlichen, an deren Spitze der Decan Labimski-Sullenczyn stand, empfangen.

V. **Marienwerder,** 10. Juni. Herr Superintendent Braun ist zum Generalsuperindenten der Provinz Ostpreußen ernannt und wird sein neues Amt bereits schon am 1. Juli d. J. antreten. Am 7. d. Mts. Abends reiste er zur Theilnahme an der am 8. d. Mts. stattfindenden Konferenz der Generalsuperintendenten nach Berlin und wird sich von dort aus auf einige Wochen zu seiner Erholung an die Nordsee begeben. Hierher wird er nur noch zurückkehren, um von der Gemeinde Abschied zu nehmen.

V. **Aus dem Kreise Marienwerder,** 10. Juni. In hiesiger Gegend ist unter den Schweinen abermals der Rothlauf ausgebrochen, und vereinzelt sind auch schon mehrere Schweine gefallen. So sind auch dem Pächter der Genossenschaftsmolkerei Herrn Matthiesen in Marienwerder ungefähr 100 Schweine erkrankt, so daß Nothschlachtung nöthig wurde.

Kulmer Höhe, 8. Juni. Ein Attentat wurde vor wenigen Tagen auf den zweiten (evangelischen) Lehrer Herrn Nawrotzki in Lissewo unternommen. Der junge Lehrer ist erst kürzlich an Stelle des vor einigen Monaten gestorbenen Lehrers, der katholisch war, wie auch der erste Lehrer, von der Regierung dorthin berufen. Da die Bevölkerung der Gemeinde fast ganz katholisch ist, auch nur 8 evangelische Kinder die Schule besuchen, waren die Katholiken über diese Berufung gerade nicht sehr erfreut. Als der Lehrer neulich ein katholisches Kind bestraft hatte, hörte er eines Tages Gepolter an der Thür, und als er diese öffnete, um die Ursache der Störung zu erfahren, trafen ihn einige wuchtige Hiebe, von der Mutter des Knaben verabfolgt. Die Frau hatte zu ihrem Schutze noch ihren Ehegatten mitgebracht, der mit gezücktem Messer sich auf den Lehrer stürzen wollte. Letzterer trug aber, da ihm wohl die Haltung der Lissewoer Bevölkerung etwas verdächtig vorgekommen war, einen geladenen Revolver in der Tasche. Nur durch schnelles Vorhalten der Schußwaffe konnte sich der Lehrer vor weiteren Mißhandlungen schützen. Die Attentäter sind der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht. (G.)

Strasburg, 8. Juni. Die Einrichtung elektrischer Beleuchtung scheint einen Schritt vorwärts zu kommen. Da das Urtheil der nach Posen entsandten Deputation über das dortige Elektrizitätswerk günstig lautet, ist eine aus Magistratsmitgliedern und Stadtverordneten bestehende Kommission gebildet worden, welche das von der Gesellschaft „Helios" gemachte Angebot prüfen soll. Ferner wird ein Vertreter genannter Gesellschaft am 20. d. Mts. vor den vereinigten städtischen Körperschaften das Projekt genau darlegen und am folgenden Tage im Schützenhause einen öffentlichen Vortrag über elektrische Beleuchtung halten. — Das unmittelbar an der russischen Grenze gelegene Mühlengut Bachor, bis dahin Fräulein Pozderski gehörig, ist in der Zwangsvollstreckung von dem hiesigen Getreidehändler Herrn Schindler für 85,000 Mk. erstanden worden.

Schwetz, 8. Juni. Am Dienstag gegen Abend wurde am hiesigen Bahnhofe auf ein auswärtiges Fuhrwerk Mehl geladen. Da der zu beladende Raum des Wagens nur gering war, so erreichte die Ladung eine übermäßige Höhe und als man abfahren wollte, setzte sich der Kutscher und eine Frau auf die gefüllten Säcke. Doch kaum war der Wagen eine kürzere Strecke gefahren, so gerieth der Sack, auf dem die Frau saß, ins Rutschen und fiel mit ihr zur Erde. Die Räder schnitten der Frau von dem einen Beine das Wadenfleisch gänzlich ab und gingen dann noch über die Brust. Infolge der schweren Verletzungen ist die Ueberfahrene in der darauf folgenden Nacht im hiesigen Krankenhause gestorben.

Königsberg, 10. Juni. Die Vorarbeiten für die Nordostdeutsche Gewerbeausstellung sind nunmehr so weit gediehen, daß im Laufe der nächsten Woche mit der Bildung des Centralkomitees vorgegangen werden kann. Insbesondere scheint die finanzielle Seite des Unternehmens gesichert. Der Garantiefonds hat bereits die Höhe von 110,000 Mk. erreicht, obgleich jetzt erst mit der Sammlung von Garantiescheinen begonnen worden ist. Die einzelnen Gönner der Ausstellung haben viel höhere Summen gezeichnet, wie früher, und namhafte Beiträge stehen noch in Aussicht. Aus diesen hocherfreulichen Thatsachen ergiebt sich, daß der Gedanke einer für den nächsten Sommer bei uns geplanten Gewerbe- und Handelsausstellung in maßgebenden Kreisen auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Die thatkräftige Unterstützung, welche das Unternehmen von allen Seiten findet, läßt bereits jetzt keinen Zweifel darüber, daß sich die Ausstellung zu einem großartigen Wettbewerb, weit über die Grenzen unserer Provinz hinaus, gestalten wird. — Dem vielfach verbreiteten Gerücht, daß gleichzeitig in Bromberg eine Ausstellung stattfinden solle, gegenüber sind wir in der Lage, mittheilen zu können, daß das dortige Komitee bereits im Mai beschlossen hat, erst im Jahre 1897 eine Ausstellung zu veranstalten. (K. H. Z.)

Stallupönen, 8. Juni. Ein gräßliches Unglück ereignete sich gestern Abend in einem Hause der Polnischen Straße hierselbst. Dort war ein Mädchen mit dem Mangeln der Wäsche beschäftigt, wobei ihr 13jähriger Bruder ihr half. Als in einem unbewachten Augenblick der Kleine sich zwischen der Mangel und der Wand befand und wohl nicht bemerkt hatte, daß die Mangel in Bewegung war, wurde der Kopf des armen Kindes durch den Mangelkasten an die Wand gedrückt und furchtbar gequetscht. Heute Vormittag ist der Knabe seinen Verletzungen erlegen.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet).

Elbing, 11. Juni.

* **Muthmaßliche Witterung** für Dienstag, den 12. Juni: normale Temperatur, später wolkig, Strichregen.

* **Während der diesjährigen Kaiser-Manöver** wird ein großes Kavallerie-Nacht-Manöver stattfinden, das sich höchst interessant gestalten dürfte. Dabei werden die neuesten Errungenschaften auf kavalleristischem Gebiete einer eingehenden Erprobung unterworfen werden. Wie es heißt, wird der Kaiser dieses Manöver in Person leiten. Daß die Kavallerie in der Nacht erfolgreich aufzutreten vermag, beweisen uns die Namen Hochkirch, Laon, Begli Achmet, Groß Görschen 2c. Namentlich in ersterer Schlacht hat die Kavallerie höchst beachtenswerthe Erfolge aufzuweisen. Daß das mehr als hundert Jahre her ist, ändert durchaus nichts an der Sache, denn dieser Zweig der Kriegführung ist den Einflüssen der neuen Kriegsmittel nicht unterworfen.

** **I. Bezirksverein der Aerzte des Regierungsbezirkes Danzig.** Gestern hielt der Bezirksverein der Aerzte des Regierungsbezirkes Danzig hierselbst im großen Saale des Casinos seine erste diesjährige Generalversammlung ab, an welcher sich ca. 50 Aerzte betheiligten. Herr Dr. Freymuth eröffnete um 11 Uhr die Versammlung und gedachte zunächst jener 5 Mitglieder, welche im Laufe des letzten Jahres durch den Tod dahingerafft wurden. Die

Versammlung ehrte das Andenken an dieselben durch Erheben von den Sitzen. Die Bestrebungen des Vereins, auf die Gestaltung wichtiger Verhältnisse unserer Provinz einen Einfluß auszuüben, sind in dem letzten Jahre fast erfolglos geblieben. 2 Resolution des Bezirksvereins, das Gesetz über die Alters- und Invaliditätsversorgung 2c. betreffend, fanden bei der Aerztekammer keine Berücksichtigung; das darf jedoch die Berufsgenossen nicht abhalten, den Verein auch weiterhin als einen Sammelplatz zu betrachten, welcher Anregung für die Berufsarbeit giebt und die Geselligkeit fördern hilft. 2 Mitglieder des Vereins haben im letzten Jahre das 50jährige Berufsjubiläum gefeiert und hat der Vorsitzende denselben die Glückwünsche des Vereins bezw. ein Diplom überreicht. Es wird schließlich der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Versammlung in Elbing eine Stätte gefunden hat, in welcher das Bestreben des Vereins voll gewürdigt wird. — Nachdem des Bureau konstituirt worden, begrüßte Herr Kreisphysikus Dr. Deutsch, der Vorsitzende des Elbinger Zweigvereins, die Versammlung im Namen des hiesigen Vereins. — Herr Dr. Reimann-Danzig erhielt darauf das Wort zu seinem Vortrage über „Naturärzte". Die Geschichte der Naturärzte reicht bis in den Anfang unseres Jahrhunderts zurück. Die Naturheilanstalten hatten sich von Anfang an eines außerordentlichen Zuspruchs zu erfreuen, obwohl sie von Nichtärzten geleitet wurden. Pettenkofer war der erste, welcher die Anwendung der Naturheilmittel — Wasser, Luft, Wärme 2c. — wissenschaftlich begründete. Die Naturheilmethode fand unter den Laien einen größeren Anhang und bildeten sich bald diesbezügliche Vereine. Das größte Aufsehen unter den Naturärzten hat entschieden Pfarrer Kneipp erregt. Im Anschluß an eine Schrift über das Kneipp'sche Naturheilverfahren (welche in 8 Jahren 52 Auflagen erlebt hat) wird das Wesen dieser Heilkunde beschrieben. Es wird der Nachweis geführt, daß die Anhänger dieses großen Naturapostels Unrecht haben mit der Behauptung, daß bei dem Kneipp'schen Verfahren die Anwendung der Wassergüsse, die kurze Anwendung des Wassers, das Nichtabtrocknen und Barfußlaufen neu sind. Der große Zuspruch, welchen die Kneipp'sche Wasserheilanstalt in Wörrishofen findet — im letzten Jahre wurde dieselbe von 13,000 Personen besucht — beweist, daß dieselbe in einem kolossalen Rufe steht und auch große Heilerfolge aufzuweisen hat. Es konnte sich die Naturheilmethode in den letzten Jahren umsomehr entwickeln, als bei dem Publikum das Zutrauen zur Heilkraft der Medikamente immer mehr im Schwinden begriffen ist. Das viele Anpreisen von Medikamenten, welch' letztere sich zum großen Theile als erfolglos erwiesen, dürfte in dieser Hinsicht auch einen gewissen Einfluß ausgeübt haben. Es ist unbedingt nothwendig, daß in Bildungsstätten die angehenden Aerzte mit der wissenschaftlichen Begründung für die Anwendungsformen der Naturheilmittel bekannt gemacht werden. Da eine unrichtige Anwendung des Wassers nicht ungefährlich ist, so ist es erforderlich, daß die Wasserheilmethode nur von Personen ausgeübt wird, welche mit den Mitteln vollständig vertraut sind. Die ganze Naturheilkunde bietet nichts Neues. Dieselbe unter einem besonderen Namen anzuführen, ist ganz überflüssig, da hierdurch der Anschein erweckt werden könnte, als ob es sich thatsächlich um eine neue Heilmethode handle. Herr Dr. Plenio-Elbing hob in der Debatte hervor, daß es Pflicht des Aerztevereins sei, sich zu dieser Frage ganz ablehnend zu verhalten. Neu ist bei Kneipp mit seinem ganzen Heilverfahren nichts. Er hat nur das Verdienst, dem Proletariat die Furcht vor dem kalten Wasser genommen zu haben. (Für die ganze Volksgesundheitspflege wäre das allerdings ein nicht zu unterschätzendes Verdienst! Red.) — Nach Berathung einiger interner Vereinsangelegenheiten war die Tagesordnung erledigt und wurde Nachmittags bei zimlich ungünstigem Wetter ein Ausflug per Dampfer nach Kahlberg unternommen, woselbst auf dem „Belvedere" das gemeinsame Mittagsmahl eingenommen wurde, an welches sich ein vergnügtes Zusammensein schloß, das erst 6 Uhr Abends endete. Nach der Rückkehr nach Elbing bildete ein Zusammensein im Casino den Schluß des Bezirkstages.

s **Lehrerverein.** Vor einer größeren Versammlung hielt am vorigen Sonnabend im „Goldenen Löwen" Herr Hauptlehrer Florian die Fortsetzung seines Vortrages über die Verhandlungen des Lehrertages zu Stuttgart. Großartig war zunächst die Lehrmittelausstellung, deren feierliche Eröffnung in Gegenwart Sr. Majestät des Königs und des Hofes stattfand. Diese Stellungnahme des Hofes war maßgebend für gewisse Kreise, die wenig entsprechend der Würtemberger Devise: „furchtlos und treu" — sich nun auch Theilnehmerkarten lösten, in der Liste aber als „Anonymus" bezeichnet werden sollten. Die „Naturwissenschaftliche Vereinigung" hatte den „Wald als Lebensgemeinschaft" mit treuestem Sammelfleiße ausgestellt. Nach dem Begrüßungsabend (14. Mai) hielten am 1. Festtage unter dem Präsidium von Halben-Hamburg, Clausnitzer-Berlin und Hounold-Langenau vor der stattlichen Versammlung von ca. 4000 Personen Vorträge: 1), Dr. Paul Schramm-München: Die Volksschule am Ende des 19. Jahrhunderts. 2), Rektor Kopsch-Berlin: Die Sorge für das nachschulpflichtige Alter. 3), Mittelschullehrer Klemm-Heilbronn: Die Orthographiereform. Während der 1. Vortrag wegen des schwachen Organs des Redners nicht zur Geltung kam, zündete der 2. Redner um so mehr durch streng sachliche Behandlung und feurigen Vortrag. Für den 3. Vortrag war das Interesse durch Uebermüdung der Hörer vermindert. Die Debatten waren recht fruchtbar und wurden meisterhaft geleitet. Nach der Festtafel ging es ins Königl. Theater, wo „Wallensteins Lager" und „Die Piccolominis" gegeben wurden. Se. Majestät wohnte der Vorstellung selbst bei und ließ sich in der Pause das Präsidium des Lehrertages vorstellen, richtete huldvolle Worte an die Herren und entließ sie mit einem Händedruck. Abends fand im Stadtgarten das von der Stadt veranstaltete Fest mit großartiger Illumination des Parkes statt. Am 2. Tage sprach zunächst Rektor Köhler-Breslau über „Die Schulaufsicht", dann Hauptlehrer Heyd-Dill-Weißenstein (Baden) über „Die Militärdienstpflicht der Lehrer". Letzterem Vortrage wohnte der Kriegsminister und viele höhere Offiziere bei, und der Minister nahm hernach Gelegenheit, sich äußerst anerkennend über die Behandlung dieser Frage und die sehr sachliche Debatte auszusprechen. In den Sälen der „Liederhalle" fanden in denselben Tagen noch mancherlei Sektionssitzungen statt, z. B. die Vertreterversammlung des deutschen Lehrervereins, desgl. die des Preußischen Landeslehrervereins, die der Jugendschriften-Commission, des Stenographenverbandes, die der Naturwissenschaftlichen Vereinigung u. v. a. Ueber das vom Stuttgarter Lehrergesangvereine gegebene Concert berichteten wir schon. Der 16. Mai wurde zu Ausflügen in die Umgegend benutzt, sofern die Theilnehmer nicht schon heimreisen mußten. Die Badenser hatten keinen Urlaub über die gewöhnlichen Pfingstferien hinaus erhalten. Herr Spiegelberg gab noch einige Ergänzungen zu dem Berichte und wird über seine Schweizreise in der nächsten Sitzung referiren. Der Vorsitzende empfahl die neue Auflage von Diesterweg's Populärer Himmelskunde. Herr Timm stellte den Antrag, dahin vorstellig zu werden, daß dem Wunsche des Unterrichtsministers gemäß auch hier ein Lehrer Sitz und Stimme in der Schuldeputation erhält. Einer einzuberufenden allgemeinen Versammlung der hiesigen Lehrerschaft soll das Weitere anheimgegeben werden.

** **10. Provinzial-Malertag.** Anläßlich des an den Tagen vom 10.—12. d. Mts. stattfindenden Provinzial-Malertages ist das Gewerbehaus durch Flaggen, Guirlanden 2c. festlich geschmückt. Schon im Laufe des gestrigen Vormittags traf eine Anzahl Theilnehmer ein, die auf dem Bahnhof durch Mitglieder des Lokalkomitees empfangen wurden. Um 12 Uhr begrüßte Herr Malermeister Thielhein die Gäste im Gewerbehause durch eine Ansprache. Der für den Nachmittag in Aussicht genommene Ausflug per Wagen nach dem Seeteiche, bezw. Vogelsanger Wald und Vogelsang konnte in dem geplanten Umfange, wegen der ungünstigen Witterung, nicht zur Ausführung gelangen. Man begnügte sich mit einer Fahrt per Kremser — 7 an der Zahl — nach Dambitzen, woselbst der Kaffee eingenommen wurde. Auf der Rückkehr wurde dann noch Bellevue ein Besuch abgestattet. Abends fand in dem Gewerbehause ein gemüthliches Beisammensein statt. Im kleinen Saale des Gewerbehauses ist die Ausstellung von Meister-, Gehilfen- und Lehrlingsarbeiten, Fachschularbeiten, sowie Lehrmitteln arrangirt. Das größte Interesse nehmen hier entschieden die Arbeiten der Fachschule zu Danzig und Elbing in Anspruch. Die Ausstellung der Fachschularbeiten ist sehr reichhaltig und legt den besten Beweis ab für die Leistungen der obligatorischen Fortbildungsschule.

* **Turnfahrt.** Gestern, Sonntag, machte der hiesige Turnverein mit 35 Mitgliedern eine Fahrt nach den geneigten Ebenen und nach Holland. Morgens 7¼ Uhr fuhr man mit dem Dampfer „Emilie" bis zur ersten geneigten Ebene nach Neu-Kußfeld, besah die königliche Betriebsanlage und ging dann weiter über Hirschfeld, Neuschönefeld und Kanten nach Buchwald, der fünften geneigten Ebene. Der Herr Baumeister Lüdecke erklärte auf Ansuchen in ausführlicher Weise den Zweck und die Anlage, sowie die Terrainverhältnisse dieses fast einzig dastehenden Unternehmens und ließ zuletzt die zum Fahren der Schiffe gebauten Wagen laufen. Es sei an dieser Stelle von Seiten der Elbinger Turnerschaft dem Herrn Regierungsbaumeister Lüdecke nochmals der herzlichste Dank für sein freundliches Entgegenkommen ausgesprochen! Weiter gings nun über Kalthof und Neundorf nach Pr. Holland, wo man um 3 Uhr ankam und wo der dortige Turnverein Nachmittags ein Turnfest und vereint mit Marienburger, Mohrunger und Elbinger Turnern ein Schauturnen im Garten abhalten wollte, das aber, wie alle die zahlreichen Veranstaltungen des gestrigen Sonntags gründlich verregnete. Mit der Bahn waren Nachmittags noch ungefähr 15 Elbinger Turner nachgekommen, so daß der hiesige Turnverein durch ungefähr 50 Mitglieder vertreten war. Die Marienburger und Elbinger Turner führten dennoch ein Schauturnen im Saale auf, aus dem zuletzt jedoch ein allgemeines gemüthliches Zusammensein wurde, bei welchem die Stadtkapelle zur Hebung der Stimmung wesentlich beitrug. Des schlechten Wetters wegen fuhr man mit Fuhrwerk, welches die Holländer bereitwillig zur Verfügung stellten, nach Güldenboden und von da aus mit der Bahn um 10 Uhr nach Hause.

ä **Kriegerverein.** Der seit 1876 bestehende hiesige Kriegerverein feierte gestern in seinem Vereinslokale sein 18jähriges Stiftungsfest. Das Fest wurde um 4 Uhr Nachmittags mit Concert eingeleitet, um 5 Uhr marschirte dann die Fahnencompagnie zur Abholung der Vereinsfahne nach der Wohnung des ersten Vorsitzenden, Herrn Major v. Lossau, unter Vorantritt der Musik. Nach Ankunft mit der Fahne entwickelte sich im Vereinslokale ein recht reges Leben, dem das schlechte Wetter nur wenig Einbuße thun konnte. Herr Major von Lossau hielt in schwungvollen von warmem Patriotismus getragenen Worten die Festrede. In das zum Schluß auf den Kaiser ausgebrachte Hoch stimmten alle Kameraden begeistert ein. Zum Schluß wurde unter Musikbegleitung die Nationalhymne gesungen. Für die Kinder waren Geschenke besorgt worden, welche dieselben durch Wettlaufen 2c. erringen mußten. Um 8 Uhr begann die Aufführung kleinerer Theaterstückchen, Vorträge 2c. durch Vereinsmitglieder, die großen Beifall fanden. Um 9 Uhr Abends begann der Tanz mit einer von Herrn Major v. Lossau geleiteten Polonaise. In schönster Harmonie blieben die Mitglieder mit ihren Angehörigen bis zur frühen Morgenstunde beisammen.

** **Liedertafelkonzert.** Das für gestern Nachmittag in Aussicht genommene Dirigentenkonzert der Liedertafel hatte unter derselben Ungunst der Witterung zu leiden, wie das Liederhainkonzert vor 14 Tagen. Das Konzert mußte ausfallen. Abends veranstaltete Herr Pelz mit seiner Kapelle in der Bürgerressource ein Konzert, welches gut besucht war.

* **Gewerbeverein.** Die für heute projectirte Sommerversammlung des Gewerbevereins, mit welcher eine Besichtigung der Molkerei Schröter verbunden werden sollte, fällt aus und wird voraussichtlich erst in etwa 8 Tagen stattfinden können. Bestimmend für die Verschiebung waren das unbeständige Wetter, das eine zahlreiche Betheiligung zweifelhaft erscheinen ließ, und der Umstand, daß die Schweinezüchterei des Herrn Schröder für den Besuch geschlossen werden mußte, da unter den Schweinen die Rothlaufseuche ausgebrochen ist.

* **Der kaufmännische Verein „Merkur"** unternahm gestern einen Ausflug per Dampfer, der trotz des miserablen Wetters programmgemäß und in animirter Stimmung verlief. Die Abfahrt erfolgte um 7 Uhr bei ganz gutem Wetter. In Frauenburg wurde der Dom besichtigt und das Mittagessen eingenommen und dann die Weiterfahrt nach Kahlberg angetreten. Hier regnete der Verein, der sich's in Lerique's Hotel, so gut es eben ging, bequem gemacht hatte, gründlich ein und bereits um 7 Uhr, statt, wie anfänglich projectirt, um 8½ Uhr, wurde die Heimfahrt angetreten.

-o. **Petition.** Sämmtliche Lehrerinnen an den Volksschulen unserer Stadt haben an den Magistrat eine Eingabe gerichtet, in welcher sie bitten, ihr Anfangsgehalt auf 900 Mk. (jetzt 800 Mk.) festzusetzen. Ferner bitten sie um eine Dienstzulage von 5 zu 5 Jahren bis 1400 Mk. Sie würden dieses Maximalgehalt dann in 20 Jahren erreichen, während sie jetzt 1380 Mk. erst in 30 Jahren erreichen. Mehrere der Damen haben 30 Stunden die Woche zu unterrichten, was bei den gefüllten Klassen kein kleines Stück Arbeit sein dürfte.

* **Gäste.** Gestern traf der Männergesangverein „Liederfreunde" aus Danzig mit dem um 6 Uhr 50 Min. früh von Danzig ankommenden Personenzug hier ein, um eine Fahrt nach Panklau und Cadinen zu unternehmen. Die Herren begaben sich zu Fuß nach der Stadt, um den Casinogarten zu besichtigen. Nachdem ein Frühschoppen im Casino eingenommen worden war, ging die Fahrt mittelst Kremser nach vorgenannten Orten, von wo die Ausflügler recht durchnäßt zurückkamen. Die Rückkehr nach Danzig erfolgte mit dem um 9 Uhr 47 Min. von hier abgehenden Zuge.

Wann ist eine Zeitung fehlerfrei? Ueber diese Frage giebt der „H. K." folgende treffende Auskunft: „1) Wenn der Verfasser oder Einsender das Richtige geschrieben, 2) das Richtige auch deutlich geschrieben hat, 3) der Setzer in alle Fächer des Setzkastens lauter richtige Buchstaben geworfen hat, 4) die richtigen Buchstaben greift, 5) sie richtig einsetzt, 6) der Korrektor die Korrektur richtig liest, 7) der Setzer die erste Korrektur richtig verbessert, 8) der Korrektor die zweite Korrektur richtig liest, 9) der Setzer die zweite Korrektur richtig verbessert, 10) die Revision richtig gelesen wird, 11) wenn dem Betreffenden die nöthige Zeit hierzu gelassen wird, 12) wenn noch ein Dutzend andere Umstände sich ebenso glücklich abmachen. Und da nun z. B. ein großer Oktavbogen 50—55 000 Buchstaben zählt, so müssen jene günstigen Umstände sich bei der Größe der Zeitung 50—55 000 Mal wiederholen, wenn das Publikum einen einzigen fehlerfreien Bogen in die Hände bekommen soll. Man wird zugeben, daß dies nicht ganz leicht ist." Es würde gewiß weniger kritisirt und getadelt werden, wenn alle Zeitungsleser einen Begriff von der Arbeit hätten, die zur Fertigstellung eines Blattes erforderlich ist!

‚ **Verhaftungen.** Wegen eines bei einem Besitzer in Unterkerbswalde verübten Kleider- und Wäsche-Diebstahls wurden am Sonnabend Nachmittag zwei auswärtige, herumstrolchende Arbeiter hier verhaftet. Ferner wurde ein hiesiger, dem Trunke ergebener, herabgekommener Böttcher gleichfalls Sonnabend festgenommen, weil er einer in der Wasserstraße wohnhaften Gesindevermietherin einen Mantel abgeschwindelt, diesen verkauft und das Geld in Schnaps angelegt hatte.

? **Zugverspätung.** Der um 7 Uhr 5 Min. früh von Berlin hier fällige Courirzuge hatte gestern früh eine Verspätung von 20 Min. erlitten. Die Zugmaschine war auf der Strecke zwischen Driesen und Kreuz defect geworden, sodaß eine Hilfsmaschine von Kreuz angefordert werden mußte. Auf der Strecke Krojanke-Flatow wurde der Zug nochmals dadurch zum Stehen gebracht, daß ein Reisender die Nothbremse in Thätigkeit setzte, weil er über seine Zielstation hinausgefahren war — ein Vergnügen übrigens, das ihm nach den darauf haftenden Strafen theuer zu stehen kommen wird, denn es darf die Bremse nur in wirklichen Nothfällen in Thätigkeit gesetzt werden.

‚ **Eine erhebliche Prügelei** fand gestern Abend in Pangritz-Colonie statt. Zwei Arbeiter hatten sich dortselbst entzweit und geriethen schließlich mit einander in eine Schlägerei, wobei einer derselben einen Spaten ergriff und seinen Gegner damit derartig bearbeitete, daß er einen Schädelbruch und schwere Verletzungen im Gesicht erlitt, so daß er sofort in's Krankenstift geschafft werden mußte. Der Thäter wurde verhaftet. Auch am Sonnabend Abend wurde ein Mensch aus Pangritz-Colonie von einem ebenfalls dort wohnhaften Arbeiter auf dem Bauplatz in der Schichaustraße durch einen Messerstich in's Gesicht so erheblich verletzt, daß er auch in das Krankenstift geschafft werden mußte.

? **Benzin-Wagen.** Am Sonnabend traf der vom Gewerbe-Inspektor Herrn Krumpholz bei der Firma Berg in Mannheim bestellte Halbwagen hier ein, welcher mittelst Benzinmotors in Gang gesetzt wird. Der Monteur, welcher mit dem Courirzug um 5 Uhr 37 Min. hier eintraf, hatte mittelst Depesche fünf Kg. Benzin nach dem Güterbahnhof bestellt und nachdem er den hinten am Wagen angebrachten Behälter damit gefüllt hatte, wurde der Wagen sofort in Betrieb gesetzt und eine Fahrt durch die Stadt unternommen. Die Achsen des Wagens sind mit einer Transmissionskette versehen, ähnlich wie bei den Velozipeden. Die Steuerung ist mitten im Wagen angebracht und mit den Vorderrädern verbunden, die sich durch Drehen eines Hebels lenken lassen. Die Probefahrt wurde gestern von hier nach Marienburg fortgesetzt und diese Strecke in ein und einer halben Stunde zurückgelegt. Der Wagen ist für vier Sitze eingerichtet und bei dem Sattlermeister Herrn Findeisen untergebracht.

‚ **Zwei Arbeiter** aus Pangritz-Colonie hatten gestern Nachmittag hier tüchtig der Schnapsflasche zugesprochen, taumelten auf den Straßen umher und brüllten so übermäßig laut, daß schließlich ihre Festnahme auf dem Alten Markte erfolgte.

Vermischtes.

Die Latschen des Herrn Actuarius.*) „Also, de Aktewariussen will mir rinlejen, det is mir ne scheene Bescheerung. Aber, det sag' ick Ihn'n jleich, Herr Jerichtshof, ick verlasse det Lakal ersch, wenn ick ihr injewickelt habe, aber derbe, so wahr ich de Stermern bin!" „Warten Sie, bis Sie gefragt werden," unterbrach der Präsident die Aufwartefrau Stermer, welche sich wegen Diebstahls zu verantworten hatte, „Sie sind angeklagt, noch vor Ablauf eines Tages die Arbeit im Stich gelassen zu haben und beim heimlichen Fortgehen ein paar Filzschuhe gestohlen zu haben." Angekl.: Nu derf ick doch reden, wat? So'ne heimtückische Jesellschaft, wie de Aktewariussen und ihr Hannepampe von Mann. — Vors.: Nehmen Sie Ihre Zunge in Acht, sonst könnte es Ihnen recht übel bekommen! Erzählen Sie, wie Sie dazu kamen, sich eine solche Anklage auf den Hals zu laden. — Angekl.: Ick bin ne sehr achtbare Frau und habe mit'n Jericht noch nischt in Sinn jehabt, und nu kommt so wat. Ick bin schon Stücker fufzehn Jahre Ufwartefrau in de feinsten Häuser und nu muß mir der Deibel reiten und mir zu so'ne Aktewariussen hinkutschiren. Also ick komme hin frühmorgens um halber achte, un wat krieje ick? Keen Kaffee, keene jeschmierte Schrippe, blos'n Scheuerlappen und 'n Schrubber steckt se mir in de Hand und sagt dabei „Nu los." Det war de Einholung. Ick denke, mir soll der Affe frisiren, ick wollte jleich wieder Adjeh machen, aber wie ick de Küche sah, wissen Se, Herr Jerichtshof, wenn Sie ihr jesehen hätten, so'ne dicke Kruste von — von — na een Dreck, Sie hätten och aus lauter Barmherzigkeit for de Dielen druf losjescheuert. — Vors.: Fassen Sie sich kürzer, Frau Stermer, nur was zur Sache gehört. — Angekl.: Ick scheure nu los, de Dielen bogen sich man so und wat de Frau Aktewariussen war, die kickt zu und hält de Zunge in't Maul und de Arme über'nander und kommandirt, wat Zeuch hält: „Orntlich in de Ecken! Se müssen knieen dabei!" Ick sagte nischt, kieke ihr blos jiftig an. Wie se aber nu meent, ick wär' ihr zu langsam, na da krieche ick et mit de Wuth und ick schmiß ihr nu vor: keen'n Döppken Lorke und nich mal ne Stulle un mit'n hungrigen Magen jinge det nich rascher. Nu hätten Se det Mundwerk hören müssen, ersch ihr't, dann mein't. Wat et da zu hören jab, det jeht uff keene Kuhhaut druff. Weil ick nu'n feines Jefühl haben dhu, jeh ick raus, zieh' mir de Stiebeln aus und will meine Latschen aus mein'n Korb nehmen. Wat endeck' ick? Keene Latschen, hatte se verjessen. Na, ick denke, 'n paar olle Latschen werden hier wohl ooch noch zu haben sind. Ick jeh' zurück in de Küche, will de scheene Madam drum fragen, wo aber nur der Mann drin war. Ick frage ihm nu, und er meente: „Ich wer Ihn'n meine bringen." Und er brachte so'n paar Latschen, ick hielt et ersch vor'n paar jroße jedrocknete Schweinsohren. Und nu wird er zutraulich, sagt, wat ick for hübsche Füßken habe, er möcht' mir se ersch mal anprobiren, aber ick bin ne reputirliche Frau, damit kam er nu nich an bei mir, aber de Latschen nahm ick. Zum zweeten Frühstück ne kahle Butterstulle und Mittags Kartoffelsuppe und Knobländer, een Paar son'ne Dinger, wie mein kleener Finger, damit kann ick bei die Arbeit nich bestehn, also jing ick eenfach zu Hause und de Latschen, hier sind se, hab' ick aus Versehn mitjenommen, weil ick dachte, der Herr Aktewarius hat mir mit de Dinger 'n Präsent jemacht. — Die Beweisaufnahme ergab, daß die Frau wohl annehmen konnte, die Filzschuhe geschenkt erhalten zu haben, deshalb wurde auf Freisprechung erkannt.

*) Nachdruck verboten.

Telegramme der „Altpreußischen Zeitung."

Berlin, 11. Juni. Der Minister des Innern hat, wie die „Post" hört, den Polizeipräsidenten aufgefordert, einen Bericht einzureichen über den Berliner Brauereiboykott. Der Bericht soll alsdann dem Kaiser auf eigenen Wunsch überreicht werden.

London, 11. Juni. Infolge des Lohnstreikes beschlossen im schottischen Kohlengebiete 100,000 Arbeiter am 24. Juni die Arbeit niederzulegen.

London, 11. Juni. Die „Times" meldet aus Washington, daß Deutschland gegen das Votum des Senats, wonach auf ein Pfund Zucker, der aus Ländern eingeführt wird, welche an Zuckerfabriken Prämien gewähren, ein Differentialzoll von 1/10 Cent gelegt wird, protestirt und eventuell mit Repressalien gegen amerikanische Producte gedroht hat.

London, 10. Juni. Die norwegische Bark „Cabral" und der deutsche Dampfer „Sperber", nach Bremen bestimmt, waren auf der Themse in Kollision gerathen, wobei die Erstere Beschädigungen erhielt. Die Größe der Beschädigungen des Letzteren ist unbekannt.

Warschau, 11. Juni. Der Präsident der Warschau-Wiener Eisenbahn, General Paliche, hat seine Demission gegeben.

Warschau, 11. Juni. Auf Grund der zwischen der russischen Regierung und dem Vatikan zum Abschluß gelangten diplomatischen Unterhandlungen, werden demnächst verschiedene Personalveränderungen in der katholischen Hierarchie in Russisch-Polen erfolgen. Die russische Regierung gab die Zusicherung, daß in Zukunft nur dann katholische Klöster geschlossen werden sollen, wenn es die Staatsraison durchaus erfordern sollte. In jedem Fall aber soll eine solche Maßregel mit der größten Rücksicht durchgeführt werden.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 11. Juni, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	9. 6	11./6.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	98,40	98,40
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	98,30	98,40
Oesterreichische Goldrente	98,50	98,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	98,20	98,10
Russische Banknoten	219,90	219,80
Oesterreichische Banknoten	163,40	163,20
Deutsche Reichsanleihe	105,70	105,25
4 pCt. preußische Consols	105,50	105,10
4 pCt. Rumänier	85,50	85,80
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	118,70	119,00

Produkten-Börse.

Cours vom	9./6.	11./6.
Weizen Juni	138,00	138,00
September	141,00	141,50
Roggen Juni	118,75	122,00
September	122,50	124,00
Tendenz: fest.		
Petroleum loco	18,50	18,50
Rüböl Juni	42,90	43,00
Oktober	42,90	43,00
Spiritus Juni	34,30	34,70

Königsberg, 11. Juni, 12 Uhr 58 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	52,00 ℳ	Brief.
Loco nicht contingentirt	32,00 „	„
do. do. do.	31,50 „	Geld.

Zur gefälligen Beachtung für die Reisezeit.

Diejenigen Abonnenten unserer Zeitung, welche ihr Exemplar für einige Zeit an **einem andern Orte** zu erhalten wünschen, belieben wie folgt zu verfahren:

1) **Hiesige Abonnenten** wollen unter **gleichzeitiger Zahlung der Postgebühr** die Ueberweisung ihres Exemplars an das Postamt ihres neuen Aufenthaltsortes **nur bei der unterzeichneten Expedition** beantragen. Wer seine Zeitung aus der Expedition oder einer Ausgabestelle abholen läßt, hat die Zeitungskarte während der Dauer der Abwesenheit in der Expedition zu hinterlegen.

Die **Postgebühr** für unsere Zeitung beträgt nach allen Postanstalten des Deutschen Reichs und Oesterreich-Ungarns, wenn die Ueberweisung erfolgt: im Juni **13** Pf., im Juli **40** Pf., im August **27** Pf., im September **13** Pf.

2) **Auswärtige Abonnenten** haben die **Umschreibung** ihrer Zeitung bei derjenigen **Postanstalt** zu beantragen, **durch welche sie ihr Exemplar bisher bezogen**, wobei zugleich die **Umschreibegebühr** zu entrichten ist. Dieselbe beträgt nach allen Orten des Deutschen Reichs **50 Pf.**, nach Oesterreich-Ungarn **1 M.**, gleichgiltig in welchem Monat die Umschreibung erfolgt. Einem Antrage **ohne** gleichzeitige Zahlung der **Umschreibegebühr** wird von Seiten der Post keine Folge gegeben.

Bei der Ankunft an dem neuen Aufenthaltsorte thut man gut, die **Zustellung** der Zeitung, falls man dieselbe nicht **abholen** lassen will, bei der Postanstalt zu beantragen, da dies nicht von Seiten der Expedition veranlaßt werden kann, die Postanstalten aber ohne vorherige Entrichtung des **Bestellgeldes** zur Zuschickung der Zeitung nicht **verpflichtet** sind.

Elbing, im Juni 1894.

Expedition der „Altpreuß. Zeitung“.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 134. Elbing, den 12. Juni. 1894.

Santa Clara.

Roman von B. Riedel=Ahrens.

37)

„Darüber mochte ein Jahr vergangen sein; wir hatten längst unsere geheimnißvolle Thätigkeit, welche das Licht des Tages scheute, begonnen und arbeiteten in dem Keller unterhalb der Wohnung von Luigi's Mutter, die in unsere Sache eingeweiht worden. Eine Anzahl Banknoten war schon fertiggestellt, die, vorzüglich gelungen, bereits in Neapel mit gutem Erfolg verausgabt waren, als Luigi unerwartet einen Brief von seiner Braut erhielt, worin sie in kurzen Worten das Verhältniß mit ihm ein für allemal abbrach.

Das war herzlos! Einem Rasenden gleich kam Luigi zu mir gestürzt, sein Verdacht, den er schon längst gehegt haben mochte, wandte sich sofort gegen mich, er beschuldigte mich, ihm Annita abspenstig gemacht zu haben; zum Unglück traf er mich gerade in ihrer Gesellschaft, sie war zu mir gekommen, um eine kleine Summe Geld zu borgen. Es gab einen Auftritt ähnlich dem heutigen — in seiner maßlosen Wuth fiel er mit dem Messer über mich her und brachte mir eine Kopfwunde bei, nicht erheblich, aber ich sank doch nieder und die wüste Scene endete mit der Verhaftung Luigi's. In seiner Tasche fand man zwei der gefälschten Banknoten, über deren Erwerb er in seiner heftigen Aufregung unklare Angaben äußerte, man vermuthete, den eifrig verfolgten Falschmünzern auf der Spur zu sein und eine Untersuchung der Wohnung brachte alles an's Tageslicht. Natürlich verrieth mich Luigi und wir wurden wegen vollendeter Falschmünzerei ohne mildernde Umstände zu drei Jahren schweren Kerkers verurtheilt."

Leonie's Haupt war tief, wie unter einer unsichtbaren Last auf ihre Brust gesunken, und als sie nun in der Dämmerung so stumm dasaß — neigte Rafaelo sich zu ihr. „Soll ich schweigen, Geliebte, ist das, was Du anhören mußt, zu fürchterlich?" fragte er leise, kaum verständlich.

Allerdings, es war fürchterlich, was sie vernommen hatte, ihr Gatte ein Falschmünzer, verurtheilt zu drei Jahren schweren Kerkers, also gesunken und ausgestoßen für immer in den Augen der Welt; aber sie fühlte die Größe des Schmerzes in seiner Seele und empfand Mitleid.

Leonie richtete sich auf.

„Nein, Rafaelo, fahre fort. Es ist wohl Entsetzliches, was Du zu bekennen hattest — doch, — o Gott! Ich weiß nicht, ob es sündhaft ist, wie ich über Deine Schuld denke, aber nach meinem Ermessen war sie doch auch menschlich. Jung und ohne Führer, warst Du zu schwach vor der Verlockung! Aber ach, viele an Deiner Stelle wären es auch gewesen; wir sollen nicht wagen zu richten."

Mehr noch als ein hartes Wort des Tadels überwältigte ihn diese Sanftmuth; er sank auf seine Kniee, nahm Leonie's Hand und drückte sie wiederholt voll Inbrunst gegen seine Lippen.

„Ich nehme Deine Geduld nicht lange mehr in Anspruch, sondern bin gleich zu Ende, mein geliebtes Weib," fuhr Rafaelo fort, während Thränen seinen Blick verdunkelten. „Durch die Hülfe meines Bruders und dessen aufopfernden Freund gelang es mir, nachdem ich ein Jahr der Strafe verbüßt, aus dem Gefängniß zu entweichen und nach Südamerika zu entkommen, wo ich mich zuerst in St. Paulo niederließ; dort erhielt ich auch einen Brief von Luigi's einstiger Braut, die, obgleich längst mit einem anderen verheirathet, sich immer noch für mich interessirte; sie warnte mich. Luigi Basto, dessen Zeit abgelaufen, sei zu ihr gekommen, habe schreckliche Drohungen ausgestoßen, da er immer noch in mir Denjenigen sehe, der einst Zwietracht zwischen ihn und Annita gesäet, und die Absicht geäußert, ebenfalls nach Südamerika gehen zu wollen, um mich aufzusuchen. Sie schriebe mir das, damit ich auf meiner Hut sei vor dem Wahnsinnigen, der nur von einer Leidenschaft beherrscht sei, — dem Durst nach Rache. Heute hat er mich gefunden; und wenn auch nicht für mich, so fürchte ich doch um Deinetwillen die Rache des Verblendeten."

„Um meinetwillen?"

„Ja; vielleicht trachtet er mir fortan nicht mehr nach dem Leben, wie er wohl damals gethan haben mag, aber schonungslos wird er meinen Namen vor der Welt brandmarken, laut verkünden, was uns einst verband, und die Gesellschaft, welche mich bis dahin in den Himmel hob, und mit Auszeichnungen überschüttete, wird sich verachtend von dem Manne wenden, der ein solches Verbrechen beging; ist doch die

verkäufliche Menge nur allzu bereit, heute das: kreuziget ihn! über denjenigen zu rufen, dem sie noch gestern dankbar und begeistert zu Füßen lag. Ja, Leonie — ich mußte gefaßt sein auf die Stunde des Begegnens mit diesem Manne, dem Dämon, der sich von Haß und Rache nährt, ich muß die Folgen meiner Schuld tragen, und ich werde es. Doch die Gewißheit, nun auch Dich unter dem traurigen Schicksal leiden zu sehen, vielleicht den Vorwurf, an mich gebunden zu sein — in Deinen Augen lesen zu müssen, das übersteigt fast meine Kraft, die Strafe ist übermenschlich hart! Leonie, mein Weib, Du sollst frei sein! Mein Vergehen giebt Dir das Recht, Dich von mir scheiden zu lassen."

„Nein," sagte Leonie nach einer qualvollen Pause, sich aus der Erstarrung des Schmerzes ausschüttelnd, „was Du vor zwölf Jahren in jugendlichem Leichtsinn und verführt von der Sünde, die sich Dir in verlockendstem Gewande nahte, beginget, — das, Rafaelo, hast Du auch gebüßt und mir steht es heute nicht mehr an, Dich deswegen zu verstoßen. Gewiß nicht!" fügte sie voll innigen Mitleids hinzu. „Du bist mein Gatte, und ich habe Dich von ganzer Seele lieb! Was ich am Altar geschworen, Dir im Glück und Unglück treu zu bleiben, das werde ich halten. Bist Du verurtheilt, die Verachtung der Welt zu tragen, gut, dann trage ich, Dein Weib, sie mit Dir.

Rafaelo verbarg das Antlitz in ihrem Schooß.

„Leonie, Engel meines Lebens," rief er dann, sich erhebend, im Tone herzzerreißenden Wehes, „Du weißt nicht, was Du auf Dich nimmst, Du wirst zusammenbrechen unter der grausamen Last der Ausgeschlossenheit aus dem Verbande derer, die sich die Gesellschaft nennen; es gehört zu solcher Isolirung außerhalb der Grenzen, gegen welche alle, die sich rein und fleckenlos vor ihrem Gott dünken — fest geschlossen und unerbittlich Front machen, eine starke Individualität, wie Du sie, mein zartes, ätherisches Kind, nicht besitzest."

Um Leonie's schön geschwungene Lippen schwebte ein schmerzliches, doch ausdrucksvolles Lächeln.

„O doch," entgegnete sie zuversichtlich. „Der Ernst des Lebens tritt in dieser Stunde nicht zum ersten Mal an mich heran, ich bin in seiner Schule gereift und ein denkendes Weib geworden, das wohl weiß, was es auf sich nimmt. Du bist jetzt Derjenige, welcher mir auf der ganzen Welt am nächsten steht, was Du zu tragen hast, ich wiederhole es, das trage ich mit Dir. „Oh, — Du kennst noch nicht die Kraft und ausdauernde Geduld der Frau im Leide und wirst bald erfahren, daß wir hierin dem Manne überlegen sind. Ich will Dich trösten, Rafaelo, und wenn auch die Welt sich von Dir wendet, wir brauchen sie nicht und werden in irgend einem verborgenen Winkel lernen, auf unsere Weise glücklich zu sein. Hoffst Du das nicht mit mir?"

Sie sah tröstend und liebevoll zu ihm auf; — Rafaelo wandte sich ab, als vermochte er den Anblick nicht zu ertragen, — dann preßte er sie plötzlich voll stürmischer Zärtlichkeit gegen seine Brust.

„So verachtest Du mich wirklich nicht, stößest mich nicht von Dir?" fragte er, bis in's Innerste erschüttert, trunken vor Bewegung in ihre Augen blickend.

„Nein, Rafaelo! Gott, davon bin ich heilig überzeugt, hat Dir längst verziehen, wie sollte ich es da noch wagen dürfen, Dich zu verdammen?"

„Du liebst mich noch, Leonie?"

„Ja, ich liebe Dich und stehe zu Dir in allem, was über uns hereinbricht," antwortete sie begeistert.

Ein unterdrückter Schrei, halb Jubel und Entzücken, halb Schmerz und Verzweiflung entfuhr seiner Brust.

„Ich danke Dir für die Worte, welche Du in dieser Stunde zu mir gesprochen hast, sie lassen mich ganz erkennen, was ich an Dir besitze. Gott im Himmel, daß es so kommen mußte und ich nicht im Stande war, alles von Dir abzuhalten, Dich zu hüten vor jedem rauhen Hauch! Fluch dem Elenden, der mir mein Glück zerstörte, dessen unersättliches Rachegelüste auch jetzt noch darauf ausgeht, mir den Boden unter den Füßen zu nehmen! Fluch ihm!" —

Es wurde Licht herein gebracht, dann kam eine Negerin und deckte den Tisch zum Abendbrod.

Da Leonie sich nach der weiten Fahrt, die sie am Tage im Postwagen zurückgelegt hatten, sehr erschöpft fühlte, so redete Rafaelo ihr bald darauf zu, sich niederzulegen, da er selbst noch aufzubleiben gedenke, um ein paar Briefe nach der Heimath zu schreiben. Sie glaubte ihm arglos und gehorchte seiner Bitte, zur Ruhe zu gehen; es fiel ihr auch nicht auf, daß er, als sie ihm in dem anstoßenden kleinen Schlafzimmer die Lippen zum Gutenachtkuß bot, sie immer und immer wieder an sich preßte und küßte, als gelte es einen Abschied auf lange Zeit.

Allein gelassen, verfiel Rafaelo in dumpfes Brüten, dann wanderte er rastlos in dem kahlen Gemache auf und ab; in seiner Seele war es dunkel und finster um ihn herum, in seinen Gliedern lag es schwer und kalt, als ob die Lebensthätigkeit erstorben sei.

Und allmählig rang sich aus dem Chaos der Gefühle immer klarer ein fester Entschluß; wie er auch sann und sann, alle Möglichkeit der Zukunft erwägend, stets von neuem trat unabwendbar diese eine bittere Nothwendigkeit an ihn heran. Ja, bitter war sie, unsagbar bitter! Er stöhnte laut, die Qual drohte ihm die Brust zu zersprengen, er hätte hinausschreien mögen wie ein wildes Thier, das man zu Tode hetzte. Nun wo er sie gewonnen, Leonie ihn zu lieben begann, und das Paradies einer harmonisch-schönen Ehe vor ihm lag, jetzt trat der Dämon

der Hölle auf seinen Weg und zerstörte hohnlachend die holdesten Blüthen. Nun sollte er sie verlassen! Aber es mußte sein; das Schicksal hatte seine schwarzen Fittiche herabgesenkt, unter dem seine Ehre, sein Ruhm, seine Zukunft erlöschen mußten.

Zwei Stunden mochten unter dieser rastlosen Wanderung des Körpers, an dem die abschweifenden Gedanken der erregten Seele keinen Antheil hatten, vergangen sein, als Rafaelo regungslos stehen blieb; ringsumher herrschte tiefe Stille, es war nicht weit von Mitternacht; er lauschte nach dem anstoßenden Zimmer — Leonie schlief.

Geräuschlos, um sie nicht zu stören, trat er an ihr Bett; auf dem weißen Kissen, ein wenig seitwärts geneigt, ruhte, umflossen von den goldschimmernden Haarwellen, ihr zartrosiges Antlitz, auf dessen schmalen, edlen Zügen noch das Schmerzgefühl der durchlebten Stunden ruhte; doch, als spüre sie die Nähe des Gatten, umspielte jetzt ein leises Lächeln die Lippen.

Minutenlang stand Rafaelo wie versteinert vor seinem schönen Weib, verloren in dem lieblichen Anblick; er flüsterte ihren Namen, gewaltsam zog es ihn herab, er beugte sich nieder und hauchte einen letzten Kuß auf ihre reine Stirn.

Endlich riß er sich los und schrieb, anscheinend gefaßt, verschiedene Briefe; auf das Couvert des letzten bemerkte er nur: „An Leonie," und legte ihn so auf den Tisch in der Mitte des Zimmers, daß sie ihn am Morgen nach dem Aufstehen sofort finden mußte; hierauf entnahm er seinem Koffer einen Gegenstand und verließ entschlossenen Schrittes das Haus.

Früh um fünf Uhr am nächsten Morgen erwachte Leonie aus beängstigendem Traume, richtete sich auf und sah umher — da fiel ihr Blick auf das zweite Bett am Fenster — es war unberührt; sie erschrack — sollte er noch schreiben?

„Rafaelo!" rief sie laut.

Keine Antwort.

Im Fluge kleidete sie sich an — das zweite Zimmer war leer — wo befand sich ihr Gatte? Da gewahrte sie den Brief auf dem Tische, ihn ergreifen und eröffnen war eins; ihre Kniee zitterten, ein Schauer banger Ahnung durchrieselte die Glieder.

Sie las:

Mein inniggeliebtes Weib!

Wenn Deine Augen auf diese Zeilen fallen, Du Lichtstrahl meines Lebens, dann bist Du frei; dann habe ich freiwillig das Band zerrissen, welches uns verknüpfte und das für Dich zum Fluche werden mußte.

Ja, zum Fluche, Liebling; denn die Großmuth, die Deine edle Handlungsweise gegenwärtig mit dem Nimbus der Hoheit und Unantastbarkeit umhüllt, vermag der Wirklichkeit nicht standzuhalten. Sie wird mich herabzerren in den Staub und Dich mit mir — immer wieder wirst Du die gräßlichen Worte: Falschmünzer — Verbrecher — hören müssen, und die Wucht der hohnvollen Grausamkeit einer mitleidslosen Welt wird Dich zerschmettern, und selbst Deine Verwandten, die Du lieb hast, werden sich von Dir zurückziehen, weil Du das Weib eines Geächteten bist. Es ist ein greller Mißton in die Harmonie unserer Ehe gedrungen, der stets neue Conflikte heraufbeschwört, dem endlich unser Friede zum Opfer fallen muß.

Mehr noch als durch mein Vergehen in Florenz habe ich gesündigt, als ich Dich an mich zog; doch Du weißt, wie es gekommen, gestern in der schwersten Stunde meines Lebens habe ich es Dir gestanden. Es war ein kurzes, aber unaussprechliches holdes Glück — durch Dich bin ich ein anderer Mensch geworden. Gott segne Dich, mein Liebling.

Am Eingang des Gehölzes, wo wir am gestrigen Nachmittag bei unserer Ankunft stillstanden und in die Landschaft hinaussahen, wo ich Dich zum letzten Male küßte, ehe das Schreckliche geschah, wird man mich finden.

Vergieb mir diesen Schritt, wenn Du es kannst, mein Tod soll das Geschehene sühnen; die Welt wird Dich nicht allzu hart entgelten lassen, was ich nun allein auf mich genommen habe. Und vergieb mir auch, daß ich es hier gethan; doch in Rio würde der Eklat noch ein viel größerer gewesen sein; gute Menschen werden Dir auch hier zur Seite stehen, kommst Du dann nach dort, ist schon das Schwerste überwunden.

Lebewohl, Leonie! Bleibe muthig und tapfer, so wie ich Dich kennen lernte! Gott sei mit Dir, und er verzeihe Deinem Dir bis in den Tod hinaus dankbaren

Giacomo Rafaelo Donati.

Conhoniras, den 15. Juli 1877. Mitternacht.

„Um Mitternacht," wiederholte Leonie thränenlos, mit der Empfindung, als ob eine eiskalte Hand ihr rauh ans Herz griffe. „Um Mitternacht schrieb er diese Zeilen, — Rafaelo ist todt."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Reiherbeize.** Der Kaiser beabsichtigt, eine starke Reiherkolonie in dem Forste bei Freienwalde a. O. durch Reiherbeize zu lichten. Diese Jagdmethode war früher recht beliebt, ist aber jetzt durch gut dressirte Hunde und praktische Gewehre stark in den Hintergrund gedrängt. Bei den Jagdvölkern im Inneren Afrikas und auf den Hochebenne Innerasiens aber wird sie noch nach den Erzählungen von Reisenden gehandhabt. Der

Schah von Persien hält sich z. B. über 800 Falken, von denen ein Theil auf wilde Schweine, Esel, Antilopen, Füchse, ein anderer auf Kraniche, Reiher, Gänse, Feldhühner abgerichtet ist. Bei der Dressur auf vierläufige Thiere nimmt man ein ausgestopftes, legt Fleischbrocken in die Augenhöhlen und läßt sie von dem Vogel auf seinen Kopf kröpfen. Ist er dies gewohnt, so setzt man das auf vier Rädern stehende Thier in Bewegung und läßt dabei den Vogel immer auf dem Kopfe die Brocken kröpfen. Früher hat man sogar häufig Falken dressirt, einen Menschen anzufallen und ihm die Augen auszuhacken. Man zieht zur Jagd zu Pferde mit Falken und Windhunden. Ist eine Antilope aufgetrieben, so flieht sie mit der Schnelle des Windes, aber Hunde und Falken überholen sie bald. Die letzteren fliegen nahe am Boden hin, stoßen gegen deren Kopf und halten sie auf. Die Hunde kommen indessen herbei und reißen sie nieder. Auf alte Antilopenböcke läßt man die Falken nicht los, weil sie sich leicht an den Hörnern spießen.

— **Der angeulkte Sultan.** Aus Berlin erzählt das „Kl. J." folgende Geschichte: »Les Frères de velours« oder „Die Sammetbrüder", ein zumeist aus Bühnenmitgliedern und Schriftstellern bestehender Klub, der sich in der „Hütte" allabendlich den ernsteren Untersuchungen über die chemische Zusammensetzung des Pilsener Biers widmet, ist vor Kurzem in interessante Beziehungen zum Sultan Abdul-Hamid getreten. Auf eine Zeitungsmeldung hin, daß ein Sohn des Sultans einen Walzer komponirt habe, wandte sich ein Sammetbruder — die Herren tragen als Klubtracht braune Sammetjackets — per Postkarte an Se. Majestät den Sultan nach Konstantinopel und bat höflichst um ein Exemplar jenes Walzers, welcher der Bibliothek des Klubs der Sammetbrüder einverleibt werden sollte. Bald darauf erschien ein Dragoman der hiesigen türkischen Botschaft bei dem betreffenden Herrn und erkundigte sich, was es mit dem „Klub der Sammetbrüder" eigentlich auf sich habe. Man theilte ihm mit, daß die „Sammetbrüder" eine literarisch-wissenschaftliche Vereinigung sei, die in Berlin privatim etwa dieselben Tendenzen fördere wie in Frankreich die staatliche Académie française. Befriedigt ging der Dragoman von dannen und wenige Tage später erhielt der „Klub der Sammetbrüder" von der türkischen Botschaft den Walzer Seiner kaiserlichen Hoheit nebst einem französischen Begleitschreiben zugestellt, das an Monsieur X., »frère de velours« adressirt war. Die »frère de velours« sind selbstverständlich entzückt über die Gnade des Sultans Abdul-Hamid und der Walzer des türkischen Prinzen prangt jetzt an bevorzugter Stelle in der Ulk-Sammlung der feuchtfröhlichen Sammetbrüder.

— **Ein „Theerbad"** versetzte dieser Tage, so erzählt die „Post", das Personal einer Berliner Bade-Anstalt in nicht geringe Aufregung. Es erschien ein Herr, forderte ein Wannenbad und verschwand in seiner Zelle. Nach etwa einer halben Stunde schreckte ein fürchterliches Läuten den Bademeister auf. Unheil ahnend, stürzt er nach der Zelle, öffnet eilends die Thür und fährt entsetzt zurück. Eine teuflisch anzusehende Erscheinung dringt mit wilden Geberden auf ihn ein, bei näherer Betrachtung ein Mensch, von Kopf bis zu Fuß mit Theer beschmiert, der ihm verzeifelt zuruft: „So helfen Sie mir doch; es geht ja nicht wieder ab!" Allmählich klärte sich die Sache auf. Der Badegast hatte ein ihm ärztlich verordnetes „Theerbad" nehmen wollen, sich zu diesem Zwecke eine Flasche Theer gekauft und mit ihrem Inhalt den ganzen Körper eingerieben! Dann hatte er sich wohlgemuth in's Bad gelegt und geglaubt, daß „sich nun Alles in Wohlgefallen auflösen" würde. Wie groß war aber sein Schreck, als er nach längerem bangen Harren sich davon überzeugte, daß sich kein Tüpfchen löste. Nun war guter Rath theuer. Man versuchte alles Mögliche, den Unglücklichen von der Theerkruste zu befreien, bearbeitete ihn mit Tüchern und Rohrwischen, aber ganz umsonst. Ein findiger Kopf verfiel endlich auf ein anderes Mittel: Man rieb den Unglücklichen mit Butter ein, doch wiederum blieb der Erfolg aus. Endlich schickte man, keinen anderen Ausweg sehend, zur Apotheke, und nun kam die Hilfe in Gestalt größerer Mengen von Vaseline, die auf der Haut des Getheerten verrieben wurde. Und siehe da, es half. Nachdem der „Patient" längere Zeit mit der Einreibung gelegen hatte, gelang es schließlich, wenn auch mit vieler Mühe, die hartnäckige Theerschicht zu entfernen. Der Badegast, der ein paar Stunden lang in Aengsten geschwebt hatte, verschwor sich hoch und theuer, nie wieder ein „Theerbad" nehmen zu wollen.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.